

a) Dampfschiffe	
1. Karat	24 000 t
2. Parfjeskaja Kammina	26 000 t
3. Otkrabskaja Reboluzja	26 000 t
4. (Trunke)	26 000 t
104 000 t Dept	
b) Zerstörer	
3 Zerstörerdivisionen zu je 4 Booten	
1. Karl Marx, Kalinin, Engels, Lenin	Größe etwa 1 400 t Geschw 30 sm
2. Stalin, Simonoff, Trotski, Brißki	
3. Wolodarski, Latun, Orfel, Pampisj 3, Riminaej	
10 800 t	
c) Torpedoboote	
1. Krepti	Größe 400 t Geschw 36 sm
2. Risch	
3. Hoffs	
4. Dowl	
1 600 t	
d) Kanonenboote	
1. Krasnoja Snomja	1 400 t
2. Krasnoje Swjesda	1 750 t
e) U-Boote	
2 U-Bootsdivisionen zu je 3 Boote	
1. Babraf, Kommunar, Proletari	ganz modern Größe 700 t Geschw 12,9 (Klasse)
2. Babroski, Krasnoarmeletj, Kommissar	
3. Krasnofflatj, Boischewit, Lawarschisch (Klasse)	
4 200 t	

II. Geschwader für Küstenverteidigung.

a) Kreuzerverband	
1. Gesch. Kreuzer „Protimant“	6800 t 15—13 cm Geschw. 30 sm
2. Gesch. Kreuzer „S. S. S. R.“	6800 t 10—13 cm Geschw. 10 sm
b) Zerstörerdivisionen zu je 4 Booten	
1. Gaidamak, Smerdloff, Schelchonof, Ujurin	Größe 600 t Geschw. 26 sm
2. Donskoi Kofak, Sabailalej, Stierognitschki	
4 800 t	

Zu diesen Schiffen kommen noch hinzu „Kojis“, U-Boot-Mutterchiffe, Minenleger, Flugzeug-Mutterchiff usw.

Auch diese respectable Stärke der russischen Flotte in der Ostsee kann für Deutschland kein Anreiz sein, seine Seemacht auszubauen, zumal kein Mensch in Deutschland — von den Legenden der SPD. abgesehen — eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland für möglich hält. So kommt man immer wieder zu dem Ergebnis, daß die Kriegsstärke für Deutschland weiter nichts ist als ein kostspieliges Spielzeug, von dem es sich jederzeit befreien könnte, ohne Schaden an seiner Sicherheit zu nehmen. Der Verzicht auf die Kriegsmarine ist unter diesen Umständen keine Forderung der „Parteipolitik“, wie unsere Gegner unterstellen, sondern eine Schlussfolgerung, die sich aus einer sachlich-unparteiischen Prüfung der gegebenen Umstände von selber ergibt.

**Nur die Viertklassigen . . .
Lob der Reichsbahn bei Hugenberg.**

Die Tarifierhöhung der Reichsbahn wird überall als drückend und unsozial empfunden, überall scharf kritisiert — nur bei Hugenberg nicht. Dort ist man zufrieden.

Der „Nacht-Tag“ stellt fest: „D-Zug-Reisen werden billiger. — Von der Erhöhung werden nur die Passagiere der 1. und 4. Klasse betroffen.“ Nur die Passagiere der 4. Klasse! Das hieß die Leute, auf die der brave Normalbürger vom „Lokal-Anzeiger“ und „Nacht-Tag“ mit grenzenloser Berachtung und latter Klassenüberheblichkeit herabsieht. Nur die Passagiere der 4. Klasse — das sind 83 Proz. der Fahrgäste der Reichsbahn, es sind die Kreise, die bisher mit ihren Groschen die Reisen der Fahrgäste in den höheren Klassen subventionieren mußten. Mit anderen Worten: es ist nur das Volk, das mehr bezahlen muß — die zahlungsunfähigen Leute werden nicht betroffen.

Dieses Aufatmen der Hugenbergpresse in diesem „Nacht-Tag“ — es ist die härteste Kritik an der Tarifpolitik der Reichsbahn, es ist zugleich das Bekenntnis der Hugenbergpresse, daß sie die Interessen der zahlungsunfähigen Plebsbürger gegen das Volk vertritt.

Man muß es sich merken, dieses „Nacht-Tag“ des „Nacht-Tags“. Wie viele werden unter den Lesern dieses Blattes sein, die selbst die vierte Klasse benutzen müssen, weil für sie bisher der Fahrpreis in der dritten Klasse unerschwinglich war. Sie müssen jetzt den höheren Fahrpreis bezahlen, und müssen sich dafür von der Zeitung, die sie lesen, noch lassen lassen: nur die Passagiere der vierten Klasse . . .

Richt allein das. Sie müssen in dem Blatte, das sie durch ihre Groschen unterstützen, noch lesen:

„An den Personenzügen wird die dritte Klasse zwar billiger, jedoch werden die Fahrgäste dritter in derartigen Zügen zusammen mit dem Publikum der vierten Klasse befördert, was auf manchen Strecken nicht gerade angenehm sein dürfte.“

Zusammen mit dem Volke in einem Abteil reisen — da empört sich die Bürgerüberheblichkeit der Leute von Hugenberg. Nur Teufel, hier riecht's nach Volk — so sagen sie. Aber die Groschen der Viertklassigen, die in ihrer Einsicht immer noch die Hugenbergpresse lesen — die riechen nicht!

**Vorberatung über das Volksbegehren.
Ist es zulässig oder nicht?**

Im Reichsministerium des Innern fand gestern die erste kommissarische Beratung über den kommunistischen Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens statt. Daran sind beteiligt das Reichsjustizministerium, das Reichswehrministerium, das Reichsinnenministerium und die Reichsanwalt.

Es wurde vor allem geprüft, ob das Volksbegehren verfassungsmäßig zulässig ist oder nicht.

Die Juristen haben sich verständigt, daß dem kommunistischen Antrag entsprochen werden muß. Im Verlauf der kommenden Woche wird sich dann das Reichskabinett mit der Angelegenheit befassen, so daß die Dinge schon in nächster Zeit ihren Lauf nehmen können. Würde es gelingen, die erforderliche Zahl von rund 4½ Millionen Stimmen aufzubringen, so würde sich zunächst der Reichstag mit dem kommunistischen Antrag zu befassen haben.

Unzweifelhaft von der Monarchie sind die Heiraten aus politischen Gründen, die Verbindung zweier Menschenleben zum Zweck politischer Vorteile für die Nachkommen. Es soll denn der Ungarinnen Maria die inwendige Königin, die Giovanna heiraten; es ist nur noch der Konfessionsunterschied beizulegen.

**Die Feier des Deutschen Museums
Grundsteinlegung für den Studienbau. — Ein Wert für Bildung und Fortschritt.**

München, 4. September. (Eigenbericht.)

München sah am Dienstag einen großen Teil des offiziellen Deutschland in seinen Mauern. Reichs- und Länderregierungen, an ihrer Spitze der Reichspräsident, Vertreter von Kunst und Wissenschaft und allen Zweigen des Wirtschaftslebens waren Gäste der Stadt und des Deutschen Museums zur Grundsteinlegung des Studiengebäudes und der Bibliothek des Museums, durch deren Erbauung das Lebenswerk Ostarrichs Millers seine Vollendung erhalten wird. Durch Anlegen einer umfassenden naturwissenschaftlichen und technischen Bibliothek, die besondere Einrichtungen auch für das ungeliebte Kolonialpublikum erhält, ferner durch eine Planammlung und durch fortlaufende Veranstaltungen von Vorträgen sollen die in den Sammlungen des Museums erworbenen Kenntnisse praktisch verwertet und aus ihnen praktische Annehmlichkeiten gezogen werden. Durch dieses Studiengebäude dürfte das Deutsche Museum zu einer Zentralfeste für alle technischen Wissenschaften, ein Ort der Aufschauungen der Naturwissenschaften und Technik und eine Geburtsstätte für neues werden.

Dieser umfassende Plan ließ eine feierliche Grundsteinlegung des zweiten Teiles des Museums angebracht erscheinen. Leider zeigte die Stadt den ganzen Tag über nur eine sehr lärgliche Beilegung. Die reaktionäre Mitarbeit des Stadtrates sabotierte den Beschluß auf Hülfe der Schwarzrotgoldenen Fraktion, indem nur hoch oben an der Rathaussturm Spitze vier kleine Fahnen wehten, darunter allerdings auch die Reichsfahne. In den übrigen häßlichen Gebäuden sah man kaum irgendwo Schwarzrotgold, was offenbar auf den Beschluß der bayerischen Regierung zurückzuführen war, nur Weißblau zu tragen. In diesem Jökelpakt enthielt sich die Bevölkerung in ihrer Mehrheit jeder Beilegung, soweit sie aber Fahnen zeigte, herrschte Weißblau und Schwarzweißrot vor. Selbst das Divisionsgebäude der Reichswehr wühlte nicht nach Schwarzrotgold. Nur das Deutsche Museum gab auf seinem Walde der Reichsfahne bewußt den Vorzug.

An der Stelle des künftigen neuen Baues, des Studiengebäudes, das architektonisch aufs engste mit dem jetzigen Sammlungsgebäude zusammenhängt, war ein mit Leinwand überdachter runder Holzbau errichtet, der in seiner schlichten Dekoration einen weichen Eindruck machte. Punkt 10 Uhr erschien der Reichspräsident, begleitet

von Innenminister Seering und dem bayerischen Ministerpräsidenten. Hinter ihnen schritt die Vorstandskasse des Deutschen Museums. Nach kurzer Vorstellung der Ehrenäste erfolgte der feierliche Einzug der Gäste, die die eiserne Grundsteinplatte mit den Urtauben in den schweren Granitblock senkten, der den eigentlichen Grundstein des Neubaus bildet.

Es folgten einige kurze Reden. Die erste von dem derzeitigen Vorsitzenden des Vorstandes, dem Industriellen Karl Friedrich von Siemens, der den Wert des Deutschen Museums darin erblickt, daß seine Besucher ihre eigenen Kenntnisse vertiefen und dann aus eigener Kraft neues schaffen.

Innenminister Seering

Recht im Deutschen Museum einen lebendigen Bildungs- und Fortschrittsmotor für das ganze deutsche Volk. Die drei Millionen Besucher, die das Deutsche Museum bisher aufweist, seien ein tausendfältiger Beweis dafür, daß dieses Museum allen Schichten des deutschen Volkes zugute kommt. Gerade der neu geplante Bau zeige, daß das große Wert in erster Linie den minderbemittelten Schichten unseres Volkes nützlich werde. Darüber hinaus habe dieser Bau eine hohe ideale Bedeutung, denn in seiner Fertigstellung wären sich alle Schichten und Stämme des deutschen Volkes einig, sie seien bereit, dieses große Friedenswerk zu schützen. Seering schloß mit dem Wunsch, daß sich aller Wettbewerb der Nationen in diesen friedlichen Formen abwickeln möge.

Im Anschluß daran verkündete der bayerische Kultusminister die Stiftung des Ehrenringes für Förderer des Museums und gab die Persönlichkeiten bekannt, denen dieser Ring zur Grundsteinlegung verliehen würde. Unter ihnen befindet sich auch Reichstagspräsident Loh.

Nachmittags vereinigte die Gäste ein Festmahl, gegeben von der Reichsregierung und der bayerischen Regierung im Maximilianeum, das zum ersten Male seit seinem 50jährigen Bestehen neben Weißblau die Farben Schwarzrotgold und die Standarte des Präsidenten der deutschen Republik trug.

Die Festlichkeit, an der bemerkenswerter Weise der bei ähnlichen Anlässen in München stets anwesende Repräsentant der Wittelsbacher fehlte, wurde am Abend abgeschlossen mit einer Festvorstellung im Prinz-Regenten-Theater.

**Der Haßgefang von Fürstenwalde.
Kommissariefel gegen Republik.**

Der Frontsoldatentag in Fürstenwalde, auf dem eine Botschaft des Hasses gegen die Republik und ihre Verfassung verlesen wurde, ist ein Symptom für eine neue Radikalisierung des Stahlhelms. Der Frontsoldatentag wurde veranstaltet von den in der Landeshauptstadt Kurbrandenburgischer Adler zusammengeschlossenen Landesverbände der Bünde Stahlhelm, Wermolt, Königin Luise, Roter Adler und Wermolt Ostmark. Der Haßgefang gegen die Republik ist der Ausdruck des gemeinschaftlichen Hasses dieser Verbände gegen die Verfassung. Diefem Haßgefang haben sich, wie man aus dem „Jugenddeutschen“ erfährt, die Landesverbände Pommeren, Berlin und Grenzmark des Stahlhelms vollinhaltlich angeschlossen.

Der Haßgefang von Fürstenwalde ist in der völkischen Presse jubelnd begrüßt worden. Das Organ des Herrn Graef steht darin eine Kundgebung der Soldaten gegen die Zivilisten. Die Zivilisten — das sind die Regierung und die Vertreter des Staates, die Soldaten — das sind die jungen unteuren Bürgchen, die von den Drahtziehern der Wehrverbände benutzt werden. Diese Selbstcharakteristik trägt dazu bei, die Ziele der rechtsradikalen Wehrverbände und vor allem des Stahlhelms in das rechte Licht zu setzen. Was sie wollen, das ist die Diktatur des Kommissariats über das Volk, die militärische Zwangsherrschaft gegen die Demokratie.

Was die Volkspartei angeht, so mag sie die Frage selbst klären, ob sie die Zweipoligkeit und innere Halbheit ihrer Stellung weiter aufrechterhalten will, die durch die Teilnahme so vieler prominenter Volksparteiler am Stahlhelm hervorgerufen wird.

**Die Regierungskrise in Thüringen.
Antwort der sozialdemokratischen Fraktion an die Demokraten**

Weimar, 4. September. (Eigenbericht.)

Der mit der Regierungsbildung in Thüringen beauftragte Demokrat Dr. Krüger fragte im Verlauf seiner weiteren Verhandlungen bei der sozialdemokratischen Fraktion des Thüringischen Landtags an, ob sie bereit sei, sich an einer Regierung, bestehend aus Demokraten, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei zu beteiligen. Die Beauftragten der sozialdemokratischen Fraktion erteilten Dr. Krüger folgende Antwort:

„Auf Ihr Schreiben vom 3. September d. J., in dem Sie die Frage stellen, ob die Fraktion der SPD. bereit sei, eine Regierung mit zu bilden, in der die SPD. mit drei Mitgliedern, die Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei zusammen ebenfalls mit drei Mitgliedern und die Deutsche Demokratische Partei mit einem Mitglied vertreten wären, teilen wir Ihnen schriftlich mit, was Ihnen schon bei einer Aussprache am 31. August zur Kenntnis gekommen ist, nämlich, daß, nachdem die Auflösung des Landtags und damit Neuwahlen zum Landtag abgelehnt worden sind, die Fraktion der SPD. nur dann zur Regierungsbildung Stellung nehmen kann, wenn an erster Stelle konkrete Vorschläge über die einzuschlagende Politik gemacht werden sollten.“

**Hinter verschlossenen Türen.
Parteiwäsche bei Hitler.**

Dieser Tage hatte Hitler keine Unterführer aus dem ganzen Reich nach München „befohlen“. Die Tagung, die als Ersatz für einen ordentlichen Parteitag gedacht war, fand von Anfang bis zu Ende hinter verschlossenen Türen statt. Das Bedürfnis nach einem öffentlichen Rechenschaftsbericht hatte weder der große Adolfs noch einer seiner Nachläufer.

Aus einem dürftigen Bericht des Münchener nationalsozialistischen Blattes, der sich im wesentlichen natürlich auf die Reden Hitlers beschränkt, ist lediglich zu entnehmen, daß nach einer Besprechung des Schwagers im nächsten Monat mit einem Mitgliederstand von 100 000 zu rechnen sei und die verrechnete Jahreserinnahme sich auf 255 000 M. beziffert. Beide Angaben

sind unglaubwürdig. Wo sollen die 100 000 Hitlerianer herkommen? Selbst, wenn sie vorhanden wären, müßten die eingehenden Beiträge bei einem Monatsbeitrag von 80 Pf. pro Kopf jährlich Hunderttausende von Mark ausmachen. Jemandem stimmt etwas nicht, und eben weil innerhalb der Hitler-Clique vieles nicht stimmt, weil sie aus Gründen der öffentlichen Moral weder ihre Mitgliederlisten, noch ihre Kassengebühren der Öffentlichkeit unterbreiten kann, hat sie es vorgezogen, ihre schmutzige Wäsche hinter verschlossenen Türen zu waschen.

**Vaterländisch-christliche Infamie.
Eine literarische Lausbüberei.**

Schwarzrotgold-bringt in Bayern vor. Die Staatsregierung sabotiert, aber das Reichsbanner arbeitet. Es hat in Altenstätten in Schwaben eine große republikanische Feier abgehalten und den Beifall der gesamten Bevölkerung gefunden. Es wird dafür in der „Bayerischen Umschau“, dem in München erscheinenden Organ der Königsruhmputzisten und Fremdenhasser, mit folgendem Schmuckföbel beworfen:

„Daß diese sozialdemokratische Parteigruppe der ärgste Feind der christlichen Kirche und des Bauernstandes ist, scheint gewisse Volkskreise immer noch nicht zu wissen, in erster Linie dann der Parteiblatte, denen Volkshege alles, das Wohl des Vaterlandes aber belanglos ist. Wie lange wollen sich die vaterländisch gekennnten Angehörigen der Bayerischen Volkspartei und des Bauernbundes dieses verderbliche Treiben noch gefallen lassen? Wahrscheinlich so lange, bis auch das marxistische Reichsbanner gemeinsam mit seinen Koffmibrüdern die Väden plündert, die Schweine aus dem Stall holt und auch die Köpfe blutig schlägt; dann wird auch für euer feiges Verhalten der wohlverdiente Denzettel gegeben!“

Eine erbärmliche schmutzige Hege, die das Gefindel um den bayerischen Präsidenten gegen die Republikaner betreibt. Sie möchten die Zeiten der berüchtigten Einwohnerwehr und der Morde an Republikanern wieder aufleben lassen. Aber sie täuschen sich über die Zeit. Die Republik marschiert — auch in Bayern, auch bei der Bauernbevölkerung!

**Mexiko auf dem Wege zur Demokratie.
Eine vorläufige Präsidentschaft.**

Mexiko-Stadt, 4. September. (Eigenbericht.)

Die Erklärung des mexikanischen Präsidenten Calles hat im ganzen Lande einen äußerst starken Eindruck gemacht. In seinen Ausführungen vor dem Parlament hat Calles u. a. betont, daß in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit nur die Wahl eines provisorischen Präsidenten in Frage kommen kann. In diesem Satz liegt der Schlüssel zur Lage. Gelingt es diesem Präsidenten, unter der stillen Mithilfe von Calles eine friedliche Entmündigung des Landes zu sichern, dann dürfte das außerordentlich gewagte Experiment des gegenwärtigen Präsidenten als glücklich zu betrachten sein. In diesem Falle wird für Mexiko das demokratische Regime beginnen. Gelingt es nicht, dann wird nichts anderes übrig bleiben, als auf dem bisherigen Wege die Regentenschaft auszuführen.

Aus unrichtigen parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Wahl des provisorischen Präsidenten noch im September vorgenommen werde und nicht, wie ansangs vorgesehen, auf zwei Jahre, sondern nur auf ein Jahr begrenzt werden soll. Infolgedessen wird im Juli 1929 die endgültige Wahl stattfinden, so daß der neugewählte endgültige Amtsnachfolger von Calles im Dezember 1929 sein Amt antreten würde. Als aussichtsreiche Kandidaten für die provisorische Präsidentschaft werden neuerdings der Gouverneur Petre Treviso und der gegenwärtige Innenminister Partes Gil genannt. Beide sind Persönlichkeiten, die sich um die innere Verwaltung große Verdienste erworben haben und in enger Verbindung mit Calles stehen. Man erwartet deshalb, daß durch die Wahl des einen oder des anderen die Pläne des gegenwärtigen Präsidenten gefördert und Mexiko im Wege einer friedlichen Entmündigung langsam zu einem demokratischen Staat gestaltet wird.

Partei und Panzerschiff.

Organisationsbeschlüsse.

Eine außerordentlich gutbesuchte Versammlung der Funktionäre des Unterbezirks Unterweser nahm nach eingehender Aussprache folgende Resolution an:

„Die Sozialdemokratie lehnt eine imperialistische Aufrüstung, wie sie in Sowjetrußland und anderen Mächtsstaaten betrieben wird, für Deutschland ab.“

Die Aufrüstung der Reichsregierung, einschließlich der sozialdemokratischen Minister, zum Erbauung des Panzerkreuzers ist nichts anderes, als die Durchführung des durch den alten Bürgerblock-Reichstag beschlossenen Plans.

Es wäre Aufgabe der Reichstagsopposition und des Parteivorstandes gewesen, die sachliche Seite dieses Vorganges klarer zum Ausdruck zu bringen und die Parteigenossenschaft über die rechtliche Seite dieser Frage besser zu informieren.

Die Versammelten halten an dem Vertrauen für die parteigenösslichen Minister in der Reichsregierung fest und sind der Überzeugung, daß sie alles tun werden, um die Regierung im Interesse der Arbeiterschaft zu führen.“

In einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei in Wellentirchen wurde folgende Entschlieung angenommen:

„Die Versammlung ist trotz Würdigung der Schwierigkeiten, die sich aus der Koalition mit den bürgerlichen Parteien ergeben — die im Reichstag für den Bau des Panzerkreuzers eingetreten sind — nicht imstande, das Verhalten unserer Minister zur Panzerkreuzerfrage zu billigen. Die Ablehnung des Baues des Panzerkreuzers ist von der Partei zu einer Prinzipienfrage gemacht worden, die auch von den Ministern hätte respektiert werden müssen. Die Versammlung begrüßt andererseits die Haltung des Parteivorstandes sowie die Haltung der Gesamtpartei, welche die Minister wegen ihres Verhaltens tadeln. Sie, die Minister, zurückzurufen, wäre ihnen und außenpolitisch untragbar gewesen. Die Partei hat auch nicht die Pflicht, den Bau von Panzerkreuzern mit allen Mitteln zu verhindern. Es handelt sich bei dieser Frage nicht um einen tatsächlichen Fehler der vier Minister, die, ohne mit der Gesamtpartei Fühlung zu nehmen, die Partei in eine politisch ungünstige Lage hineingebracht haben.“

Die Versammlung weist die demagogische Hege der KPD gegen die Sozialdemokratie entschieden zurück. Der kommunistische Volksentscheid ist nichts weiter als ein großer Bluff, der sich gegen die SPD richtet. Die Versammlung gelobt diesem Treiben entgegenzutreten.“

Oberschlesiens laute Klagen.

Beschwerde des Deutschen Volksbunds an den Völkerbund.

Genf, 4. September. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundrat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit den Beschwerden der deutschen Minderheiten in Polnisch-Oberschlesien befassen. Es handelt sich zunächst um eine Beschwerde des Deutschen Volksbundes gegen die Angriffe, denen Mitglieder der deutschen Minderheiten und die deutschen Organisationen in Oberschlesien ausgesetzt sind. Der Volksbund hat ein Verzeichnis von 73 im letzten Jahre vorgekommenen Fällen eingereicht, unter denen sich 18 Sprengstoff-Mitteltate, 18 gewalttätige Sprengungen deutscher Versammlungen, 30 Fälle schwerer Körperverletzungen — zum Teil durch Bandenüberfälle — und 5 Mordfälle unter Verwendung von Schusswaffen befinden. Das Ziel der Beschwerde ist, den Rat zu veranlassen, daß die Sicherheit der deutschen Minderheit, die ihr im Artikel 85 der Genfer Konvention versprochen wurde, garantiert wird.

In einer Beschwerde des Deutschen Volksbundes zur Schlußfrage wird Klage darüber geführt, daß die polnischen Behörden durch bestimmte Ausführungsmaßnahmen die Urteile des Internationalen Gerichtshofes und die Beschlüsse des Völkerbundesrates zunichte machen.

Nie-wieder-Abrüstung!

Paris, 4. September. (Eigenbericht.)

Vertinax veröffentlicht im „Echo de Paris“ die ungläubliche Mitteilung, daß Stresemann bei seiner Pariser Unterredung mit Poincaré diesem als Gegenleistung für die Rheinlandräumung eine Interessengemeinschaft zur finanziellen Reorganisation des russischen Außenhandels vorgeschlagen habe. Natürlich habe Poincaré diesen Vorschlag sofort mit Entrüstung abgelehnt. Stresemann habe damit vielleicht seinen russischen Freunden, die außerordentlich kreditungrig seien, einen Gefallen tun, vielleicht aber habe er mit Hilfe Frankreichs nur die deutschen Kassenkreditoren retten wollen.

Der gleiche Vertinax behauptet weiter, daß Frankreich und die Kleine Entente sich in Genf dahin geeinigt hätten, die Vertagung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes bis zum Jahre 1930 zu beantragen. Die Antragsteller seien sich klar, daß eine Abrüstung erst bei weiterer Entwicklung der Lage in Europa möglich sei. Diese Entwicklung aber könne erst nach Regelung des Reparations- und Kriegsschuldenproblems und der Rheinlandfrage eintreten und diese Regelung erst nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen.

Stimmungsmache in Paris.

Paris, 4. September. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse ist augenscheinlich auf Grund einer einheitlichen Parole eifrig bemüht, die Besprechungen zwischen Briand und dem Reichskanzler Müller in ihrer Bedeutung möglichst zu verkleinern. Man stehe hier nur einer persönlichen Fühlungnahme gegenüber, meint der „Temps“, die die Bekanntheit der beiden Staatsmänner vermitteln soll. An eigentliche Verhandlungen sei nicht zu denken. Der „Antantigeant“ glaubt sogar behaupten zu können, daß Reichskanzler Müller gar nicht beabsichtige, die von Stresemann in Paris begonnenen Besprechungen fortzuführen. Er halte sich absichtlich zurück, um Stresemann, dem Mann von Locarno, die weitere Fortführung seiner auf die Versöhnung zwischen den beiden Nachbarländern geltenden Politik zu überlassen. Im übrigen würde es Briand unter allen Umständen ablehnen, mit dem Reichskanzler allein über die Rheinlandfrage zu verhandeln. Wenn dieser wirklich den Versuch dazu machen sollte, würde Briand sofort den Vertreter Englands und Belgiens hinzuziehen.

Der „Temps“ glaubt weiter verlässlich zu dürfen, daß Reichskanzler Müller und Bundeskanzler Seipel sich in Genf darüber klar geworden seien, wie sehr die Anschlagpropaganda die Interessen beider Länder gefährdet habe. Namentlich in Wien zeige man harte Beunruhigung über das wiederwachsende Vertrauen der großen Alliierten gegenüber Österreich. Deshalb habe sich Seipel sofort bemüht, diese ungünstige Stimmung in seiner Aussprache mit Briand zu vermindern. Man

Apfelschen, wohin rollst du?



„Krieg des gesamten Imperialismus gegen Sowjetrußland bedeutet dieser Kelllogg-Pakt! Zerreißt diesen finsternen Plan des Kapitalismus gegen das revolutionäre Proletariat! Weg mit diesem verlogenen Bißch, dessen antirevolutionären Charakter jeder Kommunist gleich erkannt hat!“

„wohin eißt du so geschwind, Bruderherz?“
„Nun, Brüderchen, ich will doch den Kelllogg-Pakt unterschreiben!“

Wie man „Ehrendoktor“ wird.

Für 80 000 Mark. — Teilzahlung gestattet.

An der Universität Würzburg herrscht große Aufregung. Dort ist vor anderthalb Jahren einem Berliner Hotelbesitzer — Herrn Kurt Eißner vom Excelsior-Hotel — zu seinem 60. Geburtstag der Titel eines Ehrendoktors verliehen worden. Die bürgerlichen Zeitungen Berlins wußten damals sehr vieles von den Verdiensten des Herrn Eißner zu erzählen, der schon seit vor dem Kriege irgendeinen höchstaatlichen „Geheimen Kommerzientrat“ seinem Namen angehängt hat. Unter den Ehrentiteln zu seinem 60. Geburtstag befand sich auch der Würzburger „Doktor h. c.“, was in der Regel als „honoris causa“ (ehrenhalber) gelesen wird, in diesem Falle aber als „honoraria causa“ (des Honorars wegen) gelesen werden muß.

Jetzt ist nämlich unter den Professoren der Würzburger philosophischen Fakultät ein heftiger Meinungskrieg entstanden, der dazu geführt hat, daß der Professor der mittleren und neueren Geschichte, Geheimrat Dr. Chroust, Schriftführer der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften an der Universität“, aus der Gesellschaft ausgetreten ist und die Gründe dafür in einer vertraulichen Denkschrift niedergelegt hat. Diese Denkschrift zirkuliert in Würzburg und hat auch ihren Weg in die dortige Presse gefunden.

Aus den Mitteilungen des Eingeweihten geht hervor, daß der Kandidat für den Ehrendoktor zunächst einmal 50 000 M. als Schenkung für wissenschaftliche Zwecke angeboten hat, wenn man ihm den „Dr. h. c.“ verleihen würde. Auf dieses Angebot hin erfolgten nun weitere Verhandlungen und Beratungen aller Art, aber sämtlich mit dem einen Ziele, noch mehr Honorar für den Ehrendoktor herauszuschlagen.

Schließlich ist es auch gelungen, das Angebot auf 80 000 Mark heraufzudrücken. Von diesen 80 000 M. sind 50 000 M. für das Astronomische Institut und 30 000 M. für das Archäologische Seminar endgültig bestimmt worden, vorher aber hat es einen überaus interessanten Kulissenkrieg der Professoren über die Frage gegeben, ob nicht etwa das Kunstgeschichtliche Museum oder andere Universitätsanstaltungen von dem Geldsegen entsprechende Teile abbekommen könnten.

Nicht mehr als drei verschiedene „Stiftungsbrief“-Entwürfe

wurden vorgelegt und von dem Kandidaten unterschrieben. Charakteristisch war der erste Entwurf, in dem es ganz offen zur Bedingung gemacht wird, daß der Titel auch richtig verliehen wird. Es heißt darin:

Die erste Zahlung von 20 000 M. ist sofort, d. h. bis längstens 20. d. M., an die Bayer. Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Würzburg, zu leisten, welche sie als Treuhänderin verwahrt, bis der Titel eines Doktor h. c. an Herrn Geheimrat Kurt Eißner verliehen ist. Die weiteren 30 000 M. werden ebenfalls bis 20. d. M. in vier vordatierten Schecks zu je 7 500 M. auf 1. Februar, 1. März, 1. April und 1. Mai d. J. an die Bayer. Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Würzburg, überwiesen unter den gleichen einschränkenden Bedingungen hinsichtlich ihrer Verwendung.

In der endgültigen Fassung der Stiftungsurkunde ist zwar die brutale Bezugnahme auf die Verleihung des Titels weggelassen, aber da sich die Beteiligten ja einig waren, so bestand bei niemandem ein Zweifel, daß die ganze Summe weniger zur ersten Förderung der Wissenschaften als zur Erlangung eines Titels hergegeben wurde. Durch die Denkschrift des Herrn Chroust wird das noch einmal formell der Witwelt bestätigt.

Die deutschen Universitäten sind nach außen immer sehr stolz auf ihre Unabhängigkeit und akademische Würde. Wenn man behaupten wollte, es wäre ein Ehrendoktor nicht zu kaufen, so würden die Herren Professoren vor Entrüstung gewaltig aufschwellen. Was hier aber durch die Denkschrift „vertraulich“ mitgeteilt wird, bedeutet nichts anderes als einen solchen glatten Kauf eines wissenschaftlichen Ehrentitels gegen bare Zahlung. Das Hin und Her mit den Schenkungs- und Stiftungsbriefen ändert nichts an dem imperialen Charakter der Sache. Aus dem Ehrendoktor wird der gefälschte Doktor, an die Stelle des „honoris causa“ tritt das unmissverständliche Wort „honoraria causa“. Aber die „Wissenschaft ist unbestechlich“ und auch die Würzburger philosophische Fakultät wird stolz darauf sein, daß sie nur um der Wissenschaft willen arbeitet...

täuscht sich sowohl in Berlin wie in Wien — fährt der „Temps“ fort —, wenn man glaubt, durch eine Taktik der Ermattung doch zum Ziele zu kommen. Niemals würde der Anschluß, der schon jetzt im Stadium der administrativen und gesetzgeberischen Gleichsetzung eine ständige Gefahr für den Frieden sei, jemals von den Mächten, insbesondere aber von Italien und der Kleinen Entente, hingenommen werden, denn er bedeute nichts anderes, als den Wachsen Deutschlands, seine Macht zu erhöhen, die Hegemonie Mitteleuropas zu erreichen und den Drang nach Osten wieder aufzunehmen.

Weltkongreß der Christenkirchen.

Nur die römisch-katholische ausgeschlossen.

Prag, 4. September.

Die Internationale Kirchentagung, die 1925 vom Stockholmer Weltkirchentag zur Fortsetzung seines Werkes eingeleitet wurde, ist in Prag feierlich eröffnet worden. Führer der deutschen Delegation, in der sich u. a. der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons und der sächsische Landesbischof Dr. Ihmels befinden, ist der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, D. Dr. Kapler aus Berlin. Die Bedeutung der Tagung beruht zum Unterschied von anderen kirchlichen Organisationen auf ihrem offiziellen Charakter, da alle Delegierten der kontinentalen und der überseeischen Welt von den kirchlichen Behörden selbst ernannt worden sind. Zur Verhandlung stehen soziale und internationale Fragen der Gegenwart. Zum Präsidenten des Kongresses wurde ein Vertreter der griechisch-orthodoxen Kirche, der Erzbischof Germanos, ernannt.

Zur Verhandlung stehen insbesondere die Fragen des Spiels und des Alkoholkonsums, sowie Probleme, die von internationaler Zusammenhänge der Völker betreffen. Das Arbeitsfeld ist dadurch wesentlich erweitert worden, daß die evangelischen Kirchen folgender Gebiete offiziell in den Rat der Christenheit aufgenommen worden sind: Indien, Japan, China, Latein-Amerika, Westafrika und Nordafrika. Der Weltprotestantismus ist damit einheitlich zusammengeschlossen.

Flugzeugabsturz.

6 Personen tot, darunter eine Frau und 2 Kinder.

Salt Lake City, 4. September.

Ein Verkehrsflugzeug der Linie Salt Lake City—Great Falls ist in der Nähe von Pocatello (Idaho) abgestürzt. Sechs Insassen, darunter eine Frau und zwei Kinder, kamen bei dem Absturz ums Leben.

Deutscher Juristentag. Die Vorbereitungen für den vom 12. bis 15. September d. J. in Salzburg stattfindenden 35. Deutschen Juristentag sind abgeschlossen. Die Reichsregierung wird durch den Reichsminister der Justiz, Koch-Weser, vertreten werden. Von den Landesjustizverwaltungen sind zum Teil die leitenden Minister selbst, zum Teil deren Vertreter angemeldet; auch andere Ministerien des Reichs und der Länder werden durch Entsendung von Vertretern ihr Interesse an den Verhandlungen bekunden. Von österreichischen Ministern werden die Bundesminister für Justiz und für Finanzen an der Tagung teilnehmen.

REKORDTAGE

25

95

50

- 1 Sticker-Etui echt Leder, mit Druckknopf
- 1 Ersflingshemd
- 1 Frotteerhandschuh farb. Jacquardqualität
- 1 Bündchendecke Handarbeit
- 1 Nachtschlitzendecke
- 1 Tablettdecke oval oder eckig, mit breiter Spitze
- 1 Stuhlsitzauflage aus Wachsleinwand
- 1 Paar Scheibenstangen rein Messing, mit Haken
- 1 Scheibengardine abgepasst
- 1 Paar Strumpfhalter für Damen
- 1 Haushaltschere
- 1 Dtz. Kragenknöpfe
- 3 Meter Gummilitze waschbar
- 1 P. Manschettenknöpfe stark verschl. od. vergold.
- 1 Glücksspielen-Nadel farblich und weiss
- 1 Perlnadel mit 2 oder 3 Perlen
- 1 Wischtuch gute Qualität, rot kariert, ca. 50/50
- 1 Herren-Taschentuch Linnen, weiss mit bunter Karie

- 1 Messer-Etui echt Leder, mit Druckknopf
- 1 Geldbörse echt Leder mit Metallbügel
- 1 Taschen-Maniküre 4 teilig, 1. echt Lederetal
- 1 Taschen-Necessaires mit Kamm und Spiegel
- 1 Quart-Briefblock Blatt
- 1 Oktav-Briefblock Blatt

- 100 Briefumschläge farblich
- 50 Briefumschläge weiss

- 1 Taschennasche feines Kollinisch-Wasser
- 1 gr. Stück Badeseife
- 1 starker Frisierkamm
- 1 elektr. Taschenbamm
- 1 Garantie-Zahnbürste
- 1 Tubelgla-Zahnpaste
- 1 gr. Blockst. Kernseife
- 1 Pfd.-Paket Salmiak-Terpent. - Seifenpulv.
- 1 Brillantine
- 1 Stange Rastertafel

- 4 1/2 Meter Stickererei
- 4 Mr. Klippelapitzen
- 1 Servierhande

- 1 magnet. Ankleidepuppe
- 1 Stehauf bemalt

- 2 Steingutteller tief oder hoch
- 3 Abendbroteller Feinstform, Goldrand
- 1 Kaffeebecher Porzell.
- 1 Tasse Goldr. Porzell.
- 1 Abendbroteller hant. Porzellan
- 1 Seifendose Aluminium

- 1 Krt. Rotweibohnen
- 1 Krt. Weinbraubohnen

- 1 Damen-Hemd feines Ham- u. Kloppelepitze reich garn.
- 1 Mädchen-Hemd Trägerform, Länge 40-50
- 1 Mädchen-Hemd mit breiter Stickerei, Grösse 40-50
- 1 Mädchen-Hemd mit breiter Stickerei, Grösse 40-50
- 1 Damen-Hemd schön ausgestattet
- 1 Strumpfhaltergürtel eleg. Jacquardstoff, mit 4 Haltern gestreift
- 1 Büstenhalter Kunstseide
- 1 Frotteerhandschuh gute Qualität
- 1 Paar Sportstrümpfe für Damen oder Damen-Strümpfe Mako, Kunstseide, reine Wolle, u. Unterziehen
- 1 Paar Herren-Socken Mako, glatt oder gemastert
- 1 Paar Gummihosenträger mit Kolliepartie
- 1 Regattaes am Bügel u. Band
- 1 Selbsthinder gute Qualität
- 1 Paar Manschettenknöpfe
- 1 Paar Türkopantöffel mit Filzsohle
- 1 Paar Dirndl-Schuhe in vielen Farben

- 1 Autohaus mit Werk
- 3 Paar Tassen hant. dünnes Porzellan
- 3 Abendbroteller Feinstform, Goldrand
- 1 Käseglocke gepresst
- 3 Likörshalen geschliffen
- 1 Kuchenteller gepresst
- 1 Blumenvase geschliffen
- 6 Alpaka-Mokkaföfeln
- 1 Käse- oder Buttermesser Alpaka
- 1 Dose Hox-Bisquit
- 1 Krt. Konko-Bohnen mit Rumpfeschnack

- 1 Ess- oder Dessertmesser rostfrei, Ahornholz
- 1 Hackmesser
- 1 Wiegemesser
- 1 Paar Alpaka-Bestecke
- 3 Esslöfel Alpaka
- 4 Esslöfel vernickelt
- 6 Kaffeelöffel vernickelt
- 1 Paar Salatbestecke
- 1 Tortenheber
- 1 Pfund Creme-Bruch
- 1 Pfund Pralinen gemischt

- 1 Zelluloid-Eute hant. bemalt, ca. 22 cm
- 1 Ess- oder Dessertmesser rostfrei, Ahornholz
- 1 Hackmesser
- 1 Wiegemesser
- 1 Paar Alpaka-Bestecke
- 3 Esslöfel Alpaka
- 4 Esslöfel vernickelt
- 6 Kaffeelöffel vernickelt
- 1 Paar Salatbestecke
- 1 Tortenheber
- 1 Pfund Creme-Bruch
- 1 Pfund Pralinen gemischt

- 6 Staubtücher gute wollige Qualität, gelb, u. roter Kante
- 1 Küchenhandtuch gute haltbare halbleinene Qualität, ca. 48/100, abgeg., ges. u. geb.
- 1 Crèpe de Chine-Taschentuch weiss, m. buntem Querstreifen und farbiger Bordüre
- 1 Spitzenaschentuch weiss, Crèpe de Chine, reich garniert
- 6 Herren-Taschentücher gute Linnenqualität, weiss oder weiss mit bunter Kante
- 1 Schlafdecke grau
- 1 Kopfkissenbezug ca. 80/80 cm
- 1 Crèpe Georgette-Garnitur Kragen und Manschetten doppelt Georgette
- 1 Fl. hochl. Ed. C. od. Russ. Ed. C.
- 1 grosse Flasche Kamillen-Haarwuschseife
- 1 Paket, 5 Stck., feinst. Köln-Wasser- od. Zitronenseife
- 1 Paket, 10 Stck., grosse Fichtennad. - Badetab. l.
- 1 Gummi-Kopfbürste m. hel. niger
- 1 Garantie-Rastierpinsel
- 1 Rastergarnitur m. grossem Spiegel
- 1 grosser Gummischwamm

- 1 Bilderrahmenkasten
- 1 Waschbrett
- 1 Kermelbrett
- 1 Konsol mit Mess
- 1 Brotkorb emailliert
- 1 Eimer emailliert
- 1 Wanne Emaille rund mit Napf, weiss
- 1 Waschküschel weiss
- 1 Milchkanne emailliert
- 1 Rosshaarbesen
- 1 Rosshaarhandfeger
- 1 Pfund Milchkarameellen
- 4 Tafeln Creme-Schokolade sortiert

- 1 Ess- oder Dessertmesser rostfrei, Ahornholz
- 1 Hackmesser
- 1 Wiegemesser
- 1 Paar Alpaka-Bestecke
- 3 Esslöfel Alpaka
- 4 Esslöfel vernickelt
- 6 Kaffeelöffel vernickelt
- 1 Paar Salatbestecke
- 1 Tortenheber
- 1 Pfund Creme-Bruch
- 1 Pfund Pralinen gemischt

- 1 Bilderrahmenkasten
- 1 Waschbrett
- 1 Kermelbrett
- 1 Konsol mit Mess
- 1 Brotkorb emailliert
- 1 Eimer emailliert
- 1 Wanne Emaille rund mit Napf, weiss
- 1 Waschküschel weiss
- 1 Milchkanne emailliert
- 1 Rosshaarbesen
- 1 Rosshaarhandfeger
- 1 Pfund Milchkarameellen
- 4 Tafeln Creme-Schokolade sortiert

- 1 Mädchen-Hemd nett ausgestattet, Lg. 40-50
- 1 Frotteerhandschuh mit farbigen Streifen
- 1 Ersflingshemd Spitze
- 1 Unterlage geblickte, gute Qualität
- 1 Büstenhalter Trikot, m. Spitze
- 1 Wichtuch weiss-rot kariert, ges. u. gehändert
- 1 Handfleideckchen rund
- 1 Kleiderbügel mit Samthorag
- 1 Mittendecke weisser Fond, mit abbechen Blumenmuster, ca. 60/80
- 1 Herren-Taschentuch weiss, Reineleinen, feinstgütige Qualität
- 1 Paket mit 5 Stück Toiletteseife
- 1 Fl. Balsam-Mundwasser
- 1 Kopffürste
- 1 Steh- od. Handspiegel
- 1 eleg. Perlumzerstäub.
- 1 Topf feine Hautcreme
- 1 Fl. feines Haarwasser

- 1 Reisemappe in 4 Farben, mit 25 Bogen und 70 Umschlägen
- 1 Teekannenuntersatz Porzellan
- 1 Salattiere gepresst
- 1 Rotweinglas geschliff. mit Goldhenkel
- 1 Mokkatasse
- 1 Löffelbecher gepresst
- 1 Butterglocke gepresst
- 1 Zelluloidpuppe farb. bemalt, bewegl. Kopf, ca. 40 cm, gekleidet
- 1 Messerkasten 2 teilig Emaille, weiss
- 1 Kehrschaukel weiss
- 1 Wascheleine 18 m lang
- 3 Alpaka - Kaffeelöffel
- 1 Patentbüchsendübler
- 1 Essbesteck
- 1 Obstmesser rostfrei

- 1 Zelluloidpuppe farb. bemalt, bewegl. Kopf, ca. 40 cm, gekleidet
- 1 Messerkasten 2 teilig Emaille, weiss
- 1 Kehrschaukel weiss
- 1 Wascheleine 18 m lang
- 3 Alpaka - Kaffeelöffel
- 1 Patentbüchsendübler
- 1 Essbesteck
- 1 Obstmesser rostfrei

- 1 „Teil“-Grossstapel
- 1 Sarotti-Mohrrolle
- 1 Vollm.-Tafel m. 8000 Ziffern
- 1 Krokantriebe

- 1 Wachstuchdecke abgepasst, 60x70 cm
- 1 Kleiderbügel m. Hosenstrecker
- 1 Selbsthinder Manter
- 1 Paar Sockenhalter
- 1 Halbsteller Kragen
- 1 Crèpe de Chine-Kragen doppelt Crèpe de Chine, in vielen Farben
- 1 Voile-Morgenhaube
- 1 Sticker-Hemdenpasse gute Qualität
- 1 Korsettschoner für Damen, Baumw., weiss, m. Handträgern od. Stoffschel
- 1 Paar Kinder-Schlüpfel feine Baumw., viel Farb.
- 1 Moderne Steinkette in vielen Farben
- 1 Perlkette Perlca
- 1 Zigarettenetui Original-Japan
- 1 Garnitur Manschettenknöpfe Kravattenhalter und 2 Kragenknöpfe
- 1 Paar Ohringe mit echt Silberhaken und Perlen
- 1 Klappschere Metall
- 1 Zigarettenkasten Glas, vermess. Deckel
- 1 Bonbonniere Formell, mit buntem Dekor

- 1 Reisemappe in 4 Farben, mit 25 Bogen und 70 Umschlägen
- 1 Teekannenuntersatz Porzellan
- 1 Salattiere gepresst
- 1 Rotweinglas geschliff. mit Goldhenkel
- 1 Mokkatasse
- 1 Löffelbecher gepresst
- 1 Butterglocke gepresst
- 1 Zelluloidpuppe farb. bemalt, bewegl. Kopf, ca. 40 cm, gekleidet
- 1 Messerkasten 2 teilig Emaille, weiss
- 1 Kehrschaukel weiss
- 1 Wascheleine 18 m lang
- 3 Alpaka - Kaffeelöffel
- 1 Patentbüchsendübler
- 1 Essbesteck
- 1 Obstmesser rostfrei

- 1 Zelluloidpuppe farb. bemalt, bewegl. Kopf, ca. 40 cm, gekleidet
- 1 Messerkasten 2 teilig Emaille, weiss
- 1 Kehrschaukel weiss
- 1 Wascheleine 18 m lang
- 3 Alpaka - Kaffeelöffel
- 1 Patentbüchsendübler
- 1 Essbesteck
- 1 Obstmesser rostfrei

- 1 „Teil“-Grossstapel
- 1 Sarotti-Mohrrolle
- 1 Vollm.-Tafel m. 8000 Ziffern
- 1 Krokantriebe

HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmsdorfer Str. * Andreassr. * Chausseestrasse

Verkäufe

Wettencostum! Neu! 9,70! 15...
 19.50! Brochtoole 27.50! Bausenbetten 22...
 1. Parvise 27.50! Kinderbetten 8.75!
 Bettmattchen Inlettel! Sportbiller und gutt. Reine Kombardwaren, u. Schuh. Baumstrasse 47.

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Möbel

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Musikinstrumente

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Fahrräder

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Nähmaschinen

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Arbeitsmarkt

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Verkaufsstücke, Wasche usw

Waldparaden, herrlich, baurer, 650...
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!
 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50! 19.50!

Aus der Berliner Funkausstellung.

Auf der 5. großen deutschen Funkausstellung werden neben den vielen technischen Neuerungen, neben den Sensationen des Fernsehens, des Gleichlaufkinos, des sprechenden Films, auch die Anfänge der Funktechnik gezeigt. Die Heinrich-Hertz-Gesellschaft hat dem Gedächtnis des großen Toten eine Sonderausstellung gewidmet, die einen wundervollen Einblick in die Arbeitswelt des Mannes gewährt, der dazu beitrug, das Wesen der elektromagnetischen Wellen zu ergründen. Wie unendlich einfach, wie primitiv und doch genial sind die Geräte, mit denen Heinrich Hertz seine weltbewegenden Untersuchungen ausführte! Einige rote Karten, etwas Draht, etwas Blech und Siegelack genügt materiell, um seinen Welttriumph zu begründen. Außerdem zeigt die Ausstellung zahlreiche Photographien, die Hertz und seinen Familien- und Freundeskreis darstellen. Endlich kann man auch sauber geschriebene Originalmanuskripte des Forschers bewundern. Die Schrift ist von einer unendlichen Sorgfalt, und es ist ein Vergnügen, sie zu lesen, wie es für die Sehler eine Freude gewesen sein muß, sie in die schwarze Kunst Gutenbergs zu übertragen. So bringt die Ausstellung den großen Physiker Hertz dem Beschauer, der sich in der Fülle der Nischenausstellung die Zeit zu geruhiger Betrachtung zu nehmen vermag, auch menschlich näher.

Die Hertz-Schau ist in einem kleinen roten Pavillon untergebracht, dessen vier äußere Ecken von großen Experimentalgeräten, die Hertz benutzt hat, geziert werden. Da sind zunächst die übermannshohen Asphalt-Prismen, die ein Gewicht von 12 Zentnern haben. Mit ihnen wies Hertz im Jahre 1888 die Berechnung der elektrischen Wellen beim Übergang von Luft in Asphalt nach. Die Prismen sind aus drei prismatischen Holzstücken, die je einen halben Meter Höhe und 1 1/2 Meter Seitenlänge haben, zusammengesetzt. Sie ruhen auf einem rechteckigen Holzsockel und sind mit Asphalt ausgegossen. An der nächsten Ecke steht ein einfacher, 2 Meter hoher und 1 Meter breiter Holzrahmen, der mit dünnem Zinkblech fenestriert ist. Dieses Gerät verwandte Hertz zum Nachweis der Reflexion der elektromagnetischen Wellen. Beim Weiterdrehen findet man an der dritten Ecke einen Oszillator, einen Wellengeber, der in einen Parabolspiegel eingebaut ist. Der Wellengeber besteht aus einer Funkenstrecke, deren Kugeln einen Abstand von 2 Zentimeter haben. Die Kugeln sind durch zwei 27 Zentimeter lange Messingstäbe mit je einer quadratischen Endplatte von 27 Zentimeter Seitenlänge verbunden. Die Platten sitzen auf einem gemeinsamen rechteckigen Holzstück von 40 x 140 Zentimeter Seitenlänge. Dieses Gerät benutzte Hertz zu seiner im Jahre 1887 durchgeführten Messung elektromagnetischer Wellen im Lufttraum. Sehr interessant ist die Bauart des Parabolspiegels. Ueber zwei horizontale Holzrahmen von parabolischer Gestalt ist ein Zinkblech von 2 x 2 Metern herumgelegt. Dieses Blech wird dann von außen durch vier senkrechte Stützen festgehalten. Die Brennweite des Spiegels beträgt 12 Zentimeter. In der Brennlinie des Spiegels ist der Wellengeber eingebaut, dessen Funkenstrecke durch Kupferdrähte mit einem hinter dem Spiegel aufgestellten Funkeninduktor verbunden wurde. Hertz konnte mit diesem Gerät elektromagnetische Wellen von etwa 60 Zentimeter Länge erzeugen, deren Ausbreitung mit Hilfe eines in einem gleichen Hohlspiegel eingebauten Resonators auf eine Entfernung von 20 Metern nachgewiesen werden konnte. Dieser Resonator ist an der nächsten Ecke des Pavillons aufgestellt. Er besteht aus einem Drahtring von 35 Zentimeter Durchmesser, der um ein an einem Holzgriff befestigtes Holzkreuz gelagert ist. Zur Beobachtung der winzigen, zwischen den beiden Endkugeln des Resonators überspringenden Funken wurde ein Mikrophon verwendet.

Am Innern des Pavillons sind dann die schon erwähnten Bilder und Handschriften neben anderen Geräten aufgestellt. Da ist ein primitiver Holzstrog, den Hertz zum Nachweis des Elektrizitätsdurchganges durch Flüssigkeiten benutzte. Leider sind die auf dem beigefügten Zettel angegebenen Maßzahlen falsch. In einem Schränkchen sind wieder kreisförmige Wellenempfänger (Resonatoren), eine Leydener Flasche, ein Hitzdrahtgerät und ein Paperelektrometer aufgestellt. Dieses Elektrometer benutzte Hertz zur Messung der elektrischen Kraft in einem durch elektromagnetische

Wellen erregten Paralleldrahtsystem. Es besteht aus einem Röllchen aus Goldpapier, das an einem dünnen Faden schwebend aufgehängt ist. Ein kleiner Magnet hält den Faden in der Ruhelage. Ein kleiner Spiegel gestattet es, die Ablenkung aus der Ruhelage zu beobachten. Das ganze Gerät ist in einem Glasfäßchen untergebracht. Ueber diesem Schrank ist ein fünf Meter langer elektrodynamischer Drahtstift aufgehängt. Der Käfig wird von 24 Kupferdrähten gebildet, die durch sieben Drahtringe von 30 Zentimeter Durchmesser mit einem Mitteldraht in gleichem Abstand gehalten werden. Dieses Gerät benutzte Hertz zum Nachweis der Tatsache, daß sich elektrische Wellen nur an der Oberfläche von Drähten aus-

20 Millionen gemeldete Rundfunkhörer

Auf der 5. Funkausstellung steht ein hübscher Aufbau, der die Zahl der Rundfunkhörer in anschaulicher künstlerischer Form darstellt. Es zeigt sich, daß von 844 Millionen Erdbewohnern 20 Millionen eingetragene Rundfunkhörer sind. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß von jeder Familie meistens nur einer als Anmeldender in Frage kommt. Die Zahl der tatsächlichen Hörer wird also wesentlich größer sein. Nehmen wir an, daß auf jeden angemeldeten Rundfunkhörer noch zwei weitere Familienmitglieder kommen, so müßte man mit mindestens 60 000 000 Rundfunkteilnehmern rechnen. Wahrscheinlich aber ist die Zahl noch wesentlich größer.



breiten. In der Mitte des Raumes, der durch eine Hertz-Büste stimmungsvoll geschmückt ist, steht ein Polarisationsgitter, das aus einem achteckigen Holzrahmen gebildet ist. Es ist mit Kupferdrähten bespannt, die in einem Abstand von 3 Zentimetern parallel laufen. Mit diesem 2 Meter hohen und ebenso breiten Gerät wies Hertz nach, daß die Polarisationserscheinungen der elektrischen Wellen denen der Lichtwellen gleichen. Endlich ist noch über einem Schränkchen, das die Druckwerke von Hertz zeigt, ein Gerät in Form einer Funkenstrecke aufgestellt, das bei den Versuchen über die Resonanz elektrischer Schwingungen Verwendung fand. Es besteht aus zwei je 1 Meter langen Messingstangen, die an ihren äußeren Enden je eine Zinkkugel von 30 Zentimeter Durchmesser tragen, während an den inneren Enden zwei kleine Messingkugeln befestigt sind.

Der kleine Pavillon ist ein technisches Denkmal, das leider an dieser Stelle nur für wenige Tage errichtet wurde. Bilder von Slaby, Braun und Arco weisen auf die Entwicklung hin, die die Arbeiten von Heinrich Hertz hervorriefen. Das Bestesgut eines einzigen Mannes wurde zum Kulturgut der Völker. W. M.

Der Funkturm feiert Geburtstag.

Der Funkturm in Witzleben, das neue Wahrzeichen Berlins, feiert dieser Tage seinen zweiten Geburtstag. In den beiden Jahren sind nahezu 750 000 Personen zu der Aussichtsplattform bzw. zum Restaurant des Funkturmes hinaufgefahren, um bleibende Eindrücke zu gewinnen. Die tägliche Besucherziffer ist übrigens gerade in diesen Wochen des starken Fremdenverkehrs in Dauerndem Steigen begriffen.

Am Freitag Eröffnung der IBA. Die Internationale Bureau-Ausstellung.

Nach während der Funkausstellung, die täglich das Ziel von Zehntausenden von Besuchern ist, öffnet die IBA (Internationale VI. Bureau-Ausstellung) Berlin 1928, am Freitag, dem 7. September, für ihre zehntägige Dauer in der bis auf den letzten Quadratmeter ausverkauften alten Autohalle ihre Pforten. Die Ausstellung ist täglich von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet.

Die Eröffnung geschieht im Rahmen einer Empfangsfeier am Freitag vormittag, 11 Uhr, bei der Stadtrat Czerninski Gräbe des Magistrats der Stadt Berlin und ihres Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt zum Ausdruck bringen wird. Die Eröffnungsrede hält Dr. Trendelenburg, Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium; außer ihm ergreifen das Wort Fabrikdirektor Karl Hunte, Präsident der International Union of Office Appliance Trade Association, und Bruno Bahn, Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Internationalen VI. Bureau-Ausstellung. Im Anschluß an die Ansprachen findet eine Führung durch die Ausstellung statt. Der Eintrittspreis der IBA beträgt 1 Mark. Die Schau ist für jeden kaufmännlich Interessierten eine Sehenswürdigkeit.

Auffrisierte Wochenkarten.

Wilde Richter fanden vier junge Arbeiter, die es verstanden hatten, gebrauchte Wochenkarten auf der Berlin-Josener Straße auf neu zu frisieren. Im ganzen wurden, nachdem ein Beamter an der Sperre in Zossen den Betrag aufgedeckt hatte, 19 Wochenkarten und 7 Einzelkarten als gefälscht entdeckt. Zwei von den Angeklagten waren noch unbestraft, doch steht der eine von ihnen unter der Anklage, ein Fahrrad gestohlen zu haben. Der dritte war wegen Mordraubs zu einer Geldstrafe verurteilt worden, und der vierte hatte bereits eine Strafe wegen Diebstahls hinter sich. Da die Angeklagten im großen und ganzen gefällig waren, konnte die Verhandlung vor dem Schöffengericht in Lichtersfelde in kurzer Zeit zu Ende geführt werden. Das Gericht erkannte auf Strafen, die ein wenig unter dem Antrag des Staatsanwalts lagen: für die beiden Unbestraften je vier Monate Gefäng-

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen übersetzt von R. Hauser.)

Die Zelle war stockfinster. Nur an einer Stelle war ein Fleckchen Licht. In einiger Entfernung hing vorn links von ihm ein trüber, länglicher Fleckchen Licht schräg in der Dunkelheit. Der Sam von der Öffnung am oberen Ende der Tür. Der Schimmer drang nicht durch die Dunkelheit der Zelle. Er hing nur da, heimlich und nutzlos, wie ein sinnloser Einfall. Ringsumher war es rabenschwarz. Gypo fröstelte.

Er fürchtete sich nicht. Nein. Er fühlte überhaupt nichts in dem üblichen Sinn dieses Wortes. Aber sobald er sich bewegte, war er sich augenblicklich alles dessen bewußt, was gefahren war, bevor man ihn in die Zelle geworfen hatte. Noch sonderbarer war es, daß er über alles ruhig und gefaßt war. Die Dunkelheit tröstete ihn. Er fühlte sich in ihr heimlich. Sie verbergte ihn. Er fühlte sich ungeheuer groß und stark in der Dunkelheit. Nichts gab es in seiner nächsten Umgebung außer einer dunklen Leere, die seine Persönlichkeit überwältigte. Er konnte brüllen, und seine Stimme würde in der Dunkelheit unbegrenzt widerhallen. Es würde keinen Widerstand geben. Die Finsternis hatte keine Grenzen, es gab keine Mauer, keinen Horizont, kein Ende. Er war von ihr umhüllt, in sie eingebettet. Sie legte sich rings um ihn. Sie war eine undurchdringliche Rüstung, ohne Gewicht, ohne Dichte, unberührbar.

Darüber hinaus, irgendwo waren seine Feinde. Die Finsternis legte sich zwischen sie und ihn! Ha! Mit einem plötzlichen Ruck raffte er sich zusammen. Er stützte sich auf Hände und Knie. Mehrere Selenke knauten, als er es tat. Während er auf dem Steinboden lag, war sein zerbeulter Körper steif geworden. Gerade als er in dieser Stellung auf Händen und Knien lag, hörte er ein Geräusch an der Tür. Sofort warf er sich wieder hin und tat, als ob er schlief. Aber er fiel so, daß seine Augen auf den länglichen Lichtfleck gerichtet waren. Er wußte, was gerastelt hatte; es war der Posten gewesen, der einen Blick auf ihn warf. Eine elektrische Taschenlampe wurde durch die Öffnung gesteckt. Sie blieb ein oder zwei Sekunden auf ihn gerichtet. Dann wurde sie weggezogen. Während der paar Sekunden, in denen das Laternen-

licht die Zelle überflutet hatte, waren Gypso Augen nicht müßig gewesen. Sie waren überall herumgeschossen. Ja. Die Mauern waren hoffnungslos. Er wußte das, natürlich. Er hatte selbst in der Zelle einen Gefangenen bewacht, einen verurteilten Gefangenen, den er, Francis McPhillip und Jim Vinnet, der Kommiss des Buchmachers, später im Auto fortgeschafft hatten. Er kannte alle Gepflogenheiten. Vielleicht war diese Kenntnis der Grund für seine Gelassenheit. In der nächsten Zukunft war nichts ungewiß. In einigen Minuten würden sie ihn holen kommen. Einmal im Auto, würde es unmöglich sein, zu entfliehen.

Schön. Seine einzige Chance war in der Zelle. Ha! Das war der Grund, warum er ruhig und gesammelt war. Schließlich waren es doch weder die Dunkelheit noch seine Kenntnis dessen, was ihm bevorstand, die ihn ruhig machten. McPhillip hatte endlich den Plan gemacht. Die Tür ... die Tür ... die Tür!

Eines Nachts bei Cassidy, als betrunken war, hatte er gesagt: „Gypo, wenn man uns je ... du weißt schon, was ich meine, Gyp ... schnap ... weißt du ... da brauchst du dir keine Sorge zu machen. Mit der Zelle werde ich leicht fertig. Aber dich brauch' ich. Ich bin zu klein. Hör' zu.“ „Ich schaff' es, Francis“, murmelte Gypo aufgeregt vor sich hin, während er am Boden entlang auf die Tür zu kroch.

Er bewegte sich vorwärts wie ein Bär auf Händen und Knien mit nach unten gebogenem Kopf und hoch in die Luft gestrecktem Hinterteil. Geräuschlos bewegte er sich, bis er die Tür erreichte. Er fühlte sich an der Kante der Mauer entlang und zog sich allmählich in die Höhe. Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, die Stiefel auszuziehen, aber er konnte sich nicht erinnern, daß Francis etwas davon gesagt hätte. Er beschloß sie anzubehalten. Er reichte mit den Händen nach oben. Er streckte sie in ihrer ganzen Länge aus, bevor er die obere Steinkante über der Tür erreichte.

Tief Atem holend, zog er, den Bizeps als Hebel benutzend, seinen Körper aufwärts. Seine Muskeln schwellen und knoteten sich und spannten sich an. Beschmeidig und ohne sichtliche Anstrengung hob sich sein Körper. Auf erstaunliche Art schwang er seine Beine von den Hüften aus herum und landete seinen Körper sanft auf dem Sims, sich auf die rechte Seite der Brust und des Bauches stützend. Die steinerne Leiste war nur sechs Zoll breit. Mehr als die Hälfte seines Körpers hing in der Luft, während er auf dem Sims lag. Aber er war so kühl als ob er lässig auf der geräumigen, festen Erde stünde. Er handelte nach dem

Plan, den er mit McPhillip durchgesprochen hatte. Sein Körper führte die Bewegungen aus, ohne daß sein Geist irgendeine Tätigkeit ausübte, weder ihn zu führen, noch ihn zu warnen; vor Gefahr zu warnen, was man Furcht nennt.

Nach einer kurzen Pause lehnte er sein Gewicht auf seine Hände und drehte mit einer tollkühnen Bewegung seinen Körper herum. Seine Beine schossen ungefähr zwei Fuß in die Luft hinaus, zwei Sekunden lang stand er, auf seine Hände gestützt, als ob er auf dem Kopf stehen wolle. Dann senkte er sein rechtes Bein. Er brachte es bis an die Hände heran. Langsam, mit abgehacktem Keuchen, balancierte er auf dem rechten Bein und richtete sich gerade auf.

Einen Augenblick stand er aufrecht in der dichten Dunkelheit. Er atmete häufig zweimal. Dann tastete er aufwärts nach dem Dach. Er fand es ungefähr zwei Zoll über seinem Kopf. Hastig suchend betastete er die Steinw. Was er suchte, konnte er nicht finden. Es hätte da sein müssen. Snadenmutter! Er tastete weiter hinaus. Noch immer nichts. Plötzlich war seine Stirn von Schweiß bedeckt, als ob man seinen Körper ausgewrungen hätte. Wilde Mut bemächtigte sich seiner. Er fletschte die Zähne, seine Augen weiteten sich. Seine letzte Hoffnung verichwunden? Hatten sie es während der letzten sechs Monate entfernt? Er redete sich noch einen Zoll weiter hinaus. Zu weit.

Mit einem erstikten Keuchen stürzte er vornüber von dem Sims. Mit einem schabenden Geräusch schrammten seine Hände am Dach entlang. Dann, gerade als sie hinter dem fallenden Körper her zu fallen begann, schlossen sich die Finger der rechten Hand um einen eisernen Ring. Sie schlossen sich fest wie ein Schraubstock. Die Schultermuskeln knauten. Mit der Rechten an dem eisernen Ring hängend, schwang Gypo quer über den Boden, mit einem Anrurren stieß er an, ruckte und schwang wieder zurück.

Sobald er halt gefunden hatte, wechselte er die Hände auf dem Ring und tappte mit der rechten Hand umher, bis er im Dach, ungefähr drei Zoll von dem Ringe entfernt, ein Loch gefunden hatte. Das war das Loch der Falltür, durch welche der Wein aus dem Garten heruntergelassen worden war. Er packte mit beiden Händen den Ring und schwang die Beine in die Höhe, bis sie die entferntere Seite des Loches erreichten. Er rammte beide Füße gegen den Rand des Loches und ruhte tief atmend vier Sekunden lang aus. Seine Knie waren nach oben gebogen.

(Fortsetzung folgt.)

nis, da sie die meisten Karten gefälligst hatten, auf den dritten kamen drei Monate und auf den vierten vier Monate. Doch wurde allen eine Bewährungsfrist bis zum 30. September 1931 gesetzt, da sämtliche heute in Dauerarbeitsstellungen sich befinden. Man wird mit dieser Art, die zunächst wohl aus Not wegen Arbeitslosigkeit angeordnet, dann aber aus Freude über den gelungenen Betrug fortgesetzt werden, bis schließlich, einvernehmlich sein können. Besonders erfreulich ist, daß kein Beamter an diesen Dingen teilgehabt hat.

Die Folgen eines Zusammenstoßes. Sieben Verletzte.

Im Norden Berlins, an der See- und Afrikanischen Straße, ereignete sich gestern Abend ein folgenschwerer Unfall, bei dem sieben Personen Verletzungen erlitten.

Ein Motorradfahrer, der 25jährige Feuerwehrmann Kurt Sucker aus der Triftstraße 44, wurde beim Ueberfahren der Straßenkreuzung von einem Privatauto erfasst und in eine Gruppe von Passanten geschleudert, die gerade den Fahrdamm überschreiten wollte. Der Motorradfahrer und sechs Passanten wurden dabei erheblich verletzt und mußten ins Birchow-Krankenhaus gebracht werden. Während Sucker im Krankenhaus verbleiben mußte, konnten die übrigen Verletzten nach Anlegung von Notverbanden in ihre Wohnungen entlassen werden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Ein tödlicher Straßenunfall ereignete sich gestern Nachmittag vor dem Haus Soldiner Straße 96. Dort wurde beim Ueberfahren des Fahrdammes der 54jährige Werner Große aus der Wriezener Straße 36 von einer Autodrosche erfasst und überfahren. Man brachte das schwerverletzte Kind zur Rettungsstelle 16, wo es bald nach seiner Einlieferung starb.

Vor einem neuen Fememordprozeß.

Oberleutnant Reim und Hauptmann Gullnecht angeklagt.

Wie wir erfahren, hat jetzt die Staatsanwaltschaft III dem Oberleutnant a. D. Reim, der seit etwa 2 Jahren in dem Fall Legner in Untersuchungshaft sitzt, die Anklage zugestellt, die auf Mittäterschaft am Morde Legners gemeinschaftlich mit unbekanntem Täter lautet. Mit Oberleutnant a. D. Reim ist Hauptmann a. D. Gullnecht unter der Beschuldigung der Mordanstiftung angeklagt. Dieser Fememordprozeß, der nach der Entscheidung des Justizministeriums nicht unter die Reichsamtstelle fällt, da bei Erlass der Anklage noch keine Anklage und keine Verurteilung der Beschuldigten erfolgt war, wird bereits im Oktober in der Schwurgerichtsperiode des Landgerichts III zur Verhandlung kommen.

Oberleutnant a. D. Reim wurde, wie man sich erinnert, unter dem Verdacht der Mittäterschaft an der Ermordung des Feldwebels Legner, die am 31. März 1923 erfolgt ist und bei der auch der Feldwebel Büchling eine Rolle spielen soll, am 12. August 1926 in Laorna auf Sylt auf Ersuchen der deutschen Untersuchungsbehörden verhaftet und ausgeliefert und befindet sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft. Der Mordangeklagte, Hauptmann a. D. Gullnecht, den man in der Anklage der Anstiftung zu dieser Mordtat beschuldigt, war 1923 bei der Schwarzen Reichswehr in Döberitz Kommandant und hält sich gegenwärtig als Farmer in Südwestafrika im Mandatsgebiet auf. Ob dieser Angeklagte bei der Verhandlung anwesend sein wird, ist zweifelhaft, da nach die Auslieferungsverhandlungen mit der englischen und südafrikanischen Regierung scheitern.

Interessant in diesem Prozeß, bei dem wieder die Vorgänge bei dem Döberitzer Arbeitskommando ausführlich zur Sprache gebracht werden dürften, ist auch die Tatsache, daß man die Leiche des ermordeten Feldwebels Legner bisher nicht gefunden hat, obwohl seinerzeit während der Ermittlungen der polizeilichen Polizei und der Staatsanwaltschaft in Döberitz auf dem Schießplatz umfangreiche Sucharbeiten vorgenommen wurden, die jedoch zu keinem Ergebnis führten.

Oberleutnant a. D. Reim, der von Rechtsanwält Dr. Sad verteidigt wird, hat bisher jede Schuld bestritten. Der Mordangeklagte, Hauptmann a. D. Gullnecht, der sich schon seit längerer Zeit in Südwestafrika als Farmer aufhält, hat sich bisher für die ihm zur Last gelegten Straftat nur kurz geäußert. Er scheint auch nicht die Absicht zu haben, sich vor seine Untergebenen zu stellen.

Die Berliner Verkehrs-A. G.

Die Verkehrsdeputation stimmt zu.

Ueber den gestern von uns besprochenen Plan einer Zusammenfassung und Vereinigung der drei städtischen Verkehrsunternehmen (Schnellbahnen, Straßenbahn, Omnibus) hat die städtische Verkehrsdeputation in ihrer gestrigen Sitzung beraten und beschlossen. Stadtrat Genosse Reuter legte den Plan vor und führte in begründenden Erläuterungen aus, daß diese Zusammenfassung zu einer einheitlichen Verkehrs-A. G. der weitere Schritt auf dem seit Jahren eingeschlagenen Weg der Verkehrsvereinheitlichung und der Verkehrspolitik der Stadt Berlin ist. Seine Ausführungen fanden, wie das Nachrichtenamt des Magistrats meldet, den ungeteilten Beifall der Deputation. Sie beschloß, daß die Vorlage in im Magistrat vorgetragen werden soll, der dann zu ihr Stellung zu nehmen hat. Danach wird, wenn er ihr zustimmt (worauf nicht zu zweifeln ist), die Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung gehen. Das wird, wie man annehmen darf, schon in etwa 14 Tagen möglich werden.

Der Berliner Volks-Chor, Berlins größter gemischter Arbeiter-Chor, feiert in seinem 24. Jahresbericht über die allgemeine Notlage aller zur Pflanze von Kunst und Wissenschaften berufenen Körperlichen und Geistes Grobberliner. Der Besuch der Chortanzerte hat in den letzten Jahren sehr nachgelassen, weil die Mehrzahl der Arbeiterlieder sich mit dem arbeitslosen Surrogat der Rundfunkmusik begnügt und einem wirklichen künstlerischen Genuß völlig entbehrt wird. Dieser tief bedauerliche Kulturrückgang hat auch die sonst überfüllten Volkschorkonzerte schwer geschädigt und bei jedem großen Chorkonzert (mit Orchester und Solisten) ein beträchtliches Defizit zur Folge gehabt, das der Volks-Chor nur mit vieler Mühe durch Mitwirkungen, Schenkungen usw. decken konnte. Es ist Ehrenpflicht der organisierten Berliner Arbeiterschaft, dafür zu sorgen, daß die künstlerische auf bedeutender Höhe stehenden großen Volkschorkonzerte besser besucht werden und ihr Fortbestehen verbürgt wird. Der Volks-Chor ist bisher der einzige Arbeiterchor, der aller Ungunst der Zeit trotzend große Konzerte für die Berliner Arbeiterschaft regelmäßig veranstaltet und auch jetzt erst beim hannoverschen Sängerfest seine hohe Leistungsfähigkeit gezeigt hat. Der Chor nimmt jederzeit Männer und Frauen der Arbeiterschaft in seinen allgemeinen Proben, die jeden Freitag 8-10 Uhr in der Aula Kopenstraße 76 stattfinden, auch ohne Vorkenntnisse auf. Anfänger müssen an den unregelmäßigen Proben- und Gesangstagen teilnehmen. Auch der seit einem Jahr be-

Partei und Panzerkreuzer.

Die Stellungnahme Neuföllns.

Die Neuföllner Abteilungen der Sozialdemokratischen Partei nahmen am Montag Abend in einer Mikaliederversammlung zum Bau des Panzerkreuzers Stellung. Der große Saal von Kliment Festsälen in der Hasenheide war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nach kurzen Eröffnungsworten durch den Kreisvorsitzenden, Landtagsabgeordneten Harnisch, nahm Reichstagsabgeordneter Löwenstein das Wort zu seinem Referat. Er führte aus: Nie ist der Wille zum Frieden in der Partei stärker zum Ausdruck gekommen, als in dem Augenblick, wo durch Zustimmung sozialdemokratischer Minister der Panzerkreuzer A gebaut wird. Die Sozialdemokratie hat jetzt die Aufgabe, unter klarster Herausstellung der Dinge, die geschehen sind, unsere zukünftige Politik eindeutig zu bestimmen. Wir haben gegen die Bürgerblockregierung gekämpft mit dem Ziel, an deren Stelle eine zu sehen, die soziale Aufgaben löst und nicht Panzerkreuzer baut. Wir wollen auch keine Regierung, die das Programm der Bürgerblockregierung durchführt. Bei der Frage des Panzerkreuzers hätten die von der Wählerchaft in den Reichstag entsandten Abgeordneten nicht ausgeschaltet werden dürfen. Solche Taten müssen getragen werden nicht von der Verantwortung einzelner, sondern von der Verantwortung der Parteiführung. Wir wissen, daß die Preisbildung und die Vorgehensweise von politischen Faktoren abhängig ist. Darum haben wir uns das Ziel gesetzt: viel Macht im Staat und über den Staat zu gewinnen. Die Partei war einst, daß nach einem Wahlsieg, den die Sozialdemokratie errungen hätte, wir auch die Regierung mitübernehmen müßten. Wir sind für den Eintritt in die Regierung anwesend, weil wir glauben, dann am besten die Ausrichtung der Reaktion bekämpfen zu können. Wir wollten auch eine Regierung von Dauer, aber nur dann, wenn wir uns in ihr mit unserem Programm durchsetzen könnten. In der Frage des Panzerkreuzers haben die Minister den Rückzug nicht vor einer Niederlage, sondern vor einem Siege angetreten. Mit den Stimmen der Demokraten wäre auch im Kabinett eine Mehrheit gegen den Panzerkreuzer vorhanden gewesen. Die Stellungnahme der Sozialdemokratischen Partei zum Panzerkreuzer ist anders als die der Deutschen Volkspartei. In der Sozialdemokratischen Partei gibt es keinen, der aufstehen will. Anders ist es in der Volkspartei,

dort ist es eine Frage von Macht auf weite Sicht. Wir sind eingetragene Gegner des Militarismus, und darum dürfte es keine Ausnahme geben. Wenn wir diese Frage vor die Öffentlichkeit getragen hätten, wäre sicher das Echo so laut gewesen, daß der Reichswille der Volkspartei sich nicht hätte durchsetzen können. Selbst wenn wir aber in dieser Frage eine Niederlage erlitten hätten, wäre es doch keine Niederlage der Partei geworden. Im Gegenteil, wir hätten stärkeres Vertrauen in den Massen erworben.

Wir können nur in einer Regierung sitzen, in der wir uns durchsetzen. Wir wollen, daß wir Politik machen, nicht, daß die anderen mit uns ihre Klassenpolitik machen. Wir fordern darum den Parteitag und eine feste Bindung der Fraktion und Minister, daß sie gegen die zweite Rate stimmen. Die Argumente der KPD. machen auf uns keinen Eindruck. Diese Partei hat mit ihrer Aufrüstung in Russland das Recht verweigert, über den Friedenswillen anderer zu urteilen. Trotz aller Kritik wollten wir alle Kräfte zusammenbringen, um den Machtwort zum Ausdruck zu bringen. Keine Laubheit! Trotz Opposition die eine Parole: Alles für die Partei, damit sie mächtig werde.

Das Referat fand starken Beifall. In der Diskussion schlossen sich die Parteifreunde dem Standpunkt des Referenten an. Einige Diskussionsredner betonten, daß die Partei überhaupt einmal ihre grundsätzliche Stellungnahme zu den Wehrfragen herauszuschälen müßte. Mit übergrößer Mehrheit wurde eine Resolution angenommen, die scharfen Protest gegen die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zu der Aufrüstung des Panzerkreuzers ausspricht. Die Neuföllner Mitglieder fordern die baldige Einberufung eines außerordentlichen Parteitag. Sie verlangen auf alle Fälle, daß weder Minister noch Abgeordnete der zweiten Rate für den Panzerkreuzer zustimmen. Sie verlangen diese Ablehnung auf alle Folgen hin, selbst für den Fall einer Regierungskrise. Die kommunistischen Anliederungsversuche weist die Versammlung mit Bedachtung zurück. Sie betont demgegenüber ihre unverbrüchliche Treue zur Sozialdemokratie.

Eine Resolution, die eine grundsätzliche Klärung der Stellung der Sozialdemokratie zur Wehrpolitik verlangt, wurde gleichfalls angenommen.

Nur ein Proletariermädchen.

Die Opfer der Arbeit stumm und namenlos!

Sieben Zeilen in der Lokalpresse über einen Unglücksfall im Reutlingen.

Als die bei der Firma M. beschäftigte 15jährige Lina L. an der Stanzmaschine arbeitete, brachte sie die Finger in diese. Vor Schreck fiel sie in Ohnmacht, eine Verletzung an der Hand hatte sie aber nicht erlitten. Aus Bezirkskrankenhaus gebracht, starb das Mädchen nach einigen Stunden und zwar, wie die Section ergab, infolge Blühens einer Blutader im Kopf.

Arbeitsunfall mit tödlichem Ausgang, ein Mädchen tot, Ursache festgesetzt, ein uninteressanter Fall, fertig. Wenn Sensationsgier einen Menschen über den Ocean in den Tod treibt, wird sein Name in der Presse der ganzen Welt verberüchlicht, die Romanale von Reutlingen nennt niemand. Menschenleben haben eben nicht den gleichen Wert. Diese sieben Zeilen aus Reutlingen, was sagen sie nicht alles! Mit der Hand in die Stanzmaschine: wo waren die Schutzvorrichtungen, wo die Überwachungs eines Betriebes, der 15jährige Mädchen an nicht genügend gesicherten Stanzmaschinen beschäftigt, wo der Augenblick? Ein Mädchen von 15 Jahren, in der Blüte der Jugend, in der Mitte zwischen Kindheit und Jungfrauenalter — und an der Stanzmaschine. Das Schicksal der Proletariatsjugend. Die Unglückliche hat gewußt, daß die Maschine der Feind ist, der ihren Körper, ihre Gesundheit, ihr Leben bedroht. Ein fälscher Griff — und in diesem Augenblick, dem letzten bewußten ihres Lebens, fiel das Mädchen über sie: nun hat mich die Maschine erfaßt, meine Hand, mein Arm, mein Leben. Fünfzehn Jahre, ein halbes Kind, sie hat dem Asturm des Entschens nicht standgehalten. Der Schrecken vor der Maschine hat sie geblendet. Ein Proletariermädchen ist tot, eine von den vielen. Ein Opfer der Arbeit, des Systems, das halbe Kinder an die Maschine zwingt. Wer hört die stumme, aber lurchende Anklage, die aus diesen sieben Zeilen spricht? Hier ist kein halbgott der Luftfahrt gefallen, kein Botaniker und kein Handelsminister — nur ein namenloses Mädchen aus der Arbeiterchaft. Die Opfer der Sensationsgier haben den Nachruhm, um ihre Hinterbliebenen drängen sich die Reporter der Weltpresse — die Opfer der Arbeit fallen stumm, namenlos, ohne Ruhm und ohne Nachwort. Sieben Zeilen in der Lokalpresse, und die Massen um das Grab haben sich über einer zerstörten Lebenshoffnung geschlossen.

Ein fünfzehnjähriger Luftmörder.

Aus Dortmund wird gemeldet: Der 15 Jahre alte Baderlehrling Brochagen, der den achtjährigen Schüler Wülfke in Brambauer ermordete, legte ein umfassendes Geständnis ab. Der Mörder hatte sein Opfer in den Oberhunschenbusch gelockt unter dem Borkenbaum, ihm dort etwas zeigen zu wollen. Dort hat sich der Mörder an dem Knaben stilllich vergangen. Als der Junge dann drohte, seiner Mutter Mitteilung von dem Vorgefallenen zu machen, hat Brochagen den Jungen aus Angst so lange gewürgt, bis er still war. Außerdem brachte er ihm noch Messerschnitte in den Leib, an der Brust und am Hals bei.

Zur Reichskonferenz des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands werden für die nach Berlin delegierten Genossen zum nächsten Sonnabend und Sonntag kostenlose Unterkunftsmöglichkeiten gesucht. Genossen, die bereit sind, einen delegierten aufzunehmen, werden um Adressenangabe an den Reichsvorstand, Berlin SO. 36, Oranienstr. 182, gebeten.

Eröffnung der „Opag“. Die Orient Teppich A.-G. hat gestern ihr neues Geschäftshaus in der Leipziger Straße geöffnet. Unter Leitung von Architekt Schaub ist hier in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Bau entstanden, der die Probleme von Raum und Licht in durchaus modernem Sinne gelöst hat. Schlichte, gerade Linien beherrschen die Stadterde. Die Verwendung polierter Edelhölzer bringt warme Farbtöne in die Räume. Besonders hervorzuheben ist der Blick vom zweiten Stockwerk hinab in den Mittelraum und in die geschmiedeten Auslasserfenster des Erdgeschosses. Orientalische Teppiche, Wanddecken, Kissen, halbhohes, dekoratives Stoffe sind in allen Preislagen zu haben. Das letzte Stockwerk enthält in der Hauptkasseler, Dampfen- und Stoffe. Die von Licht und Luft durchfluteten hellen Räumlichkeiten bedeuten nicht nur für das Publikum, sondern vor allem für die anstrengend arbeitenden Verkäufer und Verkäuferinnen eine freudig zu begrüßende Annehmlichkeit.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Altmann; Kultur: G. Altmann; Sport: G. Altmann; Wissenschaft: G. Altmann; Kunst: G. Altmann; Literatur: G. Altmann; Musik: G. Altmann; Theater: G. Altmann; Film: G. Altmann; Fernsehen: G. Altmann; Hörfunk: G. Altmann; Druck: G. Altmann; Verlags: G. Altmann; Buchhandel: G. Altmann; Zeitungs: G. Altmann; Zeitschriften: G. Altmann; Anzeigen: G. Altmann; Werbung: G. Altmann; Öffentlichkeitsarbeit: G. Altmann; Presse: G. Altmann; Journalismus: G. Altmann; Medien: G. Altmann; Kulturpolitik: G. Altmann; Medienpolitik: G. Altmann; Kulturmanagement: G. Altmann; Medienmanagement: G. Altmann; Kulturökonomie: G. Altmann; Medienökonomie: G. Altmann; Kulturrecht: G. Altmann; Medienrecht: G. Altmann; Kulturpolitik: G. Altmann; Medienpolitik: G. Altmann; Kulturmanagement: G. Altmann; Medienmanagement: G. Altmann; Kulturökonomie: G. Altmann; Medienökonomie: G. Altmann; Kulturrecht: G. Altmann; Medienrecht: G. Altmann.

stehende Kinderchor (Leitung: Walter Hänel) des Volks-Chors, der jeden Donnerstag von 5½-7½ Uhr in der Aula, Andreasstraße 16a singt, nimmt noch Kinder von 8-16 Jahren auf. Der Kinderchor hat bereits eine Konzertreise ins Riesengebirge unternommen und fährt in den Herbstferien ins Erzgebirge, um dort zu konzertieren. Auch der Volks-Chor, der im vergangenen Jahre in Wien einen großen Triumph feierte, plant eine große Konzertreise nach Paris, an der alle neu eintretenden Mitglieder teilnehmen können. Die A-cappella-Vereinigung des Volks-Chors (Übungen jeden Montag, Kopenstraße 76) nimmt nur notensichere Sängerinnen und Sänger mit guten Stimmen auf.

Eine neue Schnellbahnlinie.

Von Steglitz nach Lichtenberg.

An der Erweiterung des Schnellbahnnetzes von Berlin wird mit Umsicht und Eifer gearbeitet. Zu den Erweiterungsplänen, die bereits in Ausführung oder in Vorbereitung sind, kommt ein neuer. Eine Schnellbahnlinie soll von Steglitz durch Schloßstraße, Rheinstraße, Hauptstraße, Potsdamer Straße, Potsdamer Platz, Leipziger Platz, Spittelmarkt, Gertraudenstraße, Wolkenmarkt, Königsstraße zum Alexanderplatz geführt werden und dort Anschluss an die Linie nach Lichtenberg erhalten. Der Plan wird schon seit langem erwogen und hat Aussicht auf Verwirklichung. Aber die Zeitungsnachricht, daß noch in diesem Winter mit dem Bau begonnen werden könne, eilt den Tatsachen sehr voraus. Beschlüsse liegen noch nicht vor und die Frage der Geldbeschaffung durch Anleihen wird noch einige Schwierigkeiten bereiten.

Nach dreitägiger Verschüttung lebend geborgen.

Machen, 3. September.

Auf der Grube Maria bei Hoenzen (Misdorf) wurde der seit dem 29. August verschüttete Bergmann Rahmanns-huber nach dreitägigen Bemühungen in der Nacht zum Sonntag endlich befreit und ins Krankenhaus eingeliefert. Abgesehen von verhältnismäßig unbedeutenden Beinquetschungen befindet er sich wohl auf.

Sprechchor für Proletarische Feiernstunden, Übungsstunde am Donnerstag, dem 6. September, in der Schule Weinmeisterstraße 16-17. Kinder um 7 Uhr, Erwachsene um 8 Uhr.

Funkwinkel.

Es wird in der letzten Zeit wieder zweifellos Musik gefordert. Gewiß ist die Musik, mindestens heute noch, die geeignetste Kunst für die Rundfunksendung; doch das gesprochene Wort, die Rezitation, darf nicht völlig unterdrückt werden. Benutzt man das Musikprogramm der letzten beiden Tage einigermaßen abwechslungsreich gestaltet. Aber der wertvollste Mensch, der nur abends Zeit hat, wurde mit zweifellos schwerer Musik belastet. Bruckners „Große Messe“ gehört außerdem zu jenen Musikwerken, die unbedingt einer guten Einführung bedürfen, wenn sie einem großen Teil der Funkhörer Werte geben sollen. — Die medizinisch-hygienische Blauderei von Sanitätsrat Dr. Paul Frank kreuzt das aktuelle Thema der griechischen Fieber-Epidemie. Der Vortragende betonte, daß ein Uebergreifen der Seuche — die übrigens durchaus nicht so lebensbedrohend ist wie im allgemeinen bei uns angenommen wird — auf unseren kühleren Landstrich so gut wie ausgeschlossen sei. Denn die Mückenart, durch deren Stich allein die Krankheit verbreitet wird, lebt nur in tropischen und subtropischen Gebieten. Der Bedeutung der Nachtigallbekämpfung widmete Sanitätsrat Frank ebenfalls einige Worte. Uebertragen und Höhenwinde sind die wichtigsten Heilmittel bei Malaria, deren Gefährlichkeit leider noch von manchen Eltern unterschätzt wird. Ein sehr großer Teil der Kinder, die im Alter bis zu zwei Jahren sterben, sind direkt oder indirekt Opfer der Malaria geworden. Luft und Sonne, gesunde Lebensbedingungen und hygienische Wohnräume für die gesamte Bevölkerung wären am sichersten geeignet, diese Krankheit der Armut auszurotten. — „Wird die Turenarbeit durch Mechanisierung entzweit?“ Die Frage warf Reichsbahnrat Dr. Coué auf. Er sah in den zahlreichen Maschinen, die heute einen großen Teil der Turenarbeit erledigen, nur nützliche Hilfsmittel, um geistlose, mechanische Handarbeit zu ersetzen. Damit hätte der Vortragende bis zu einem gewissen Grade recht. Heute aber ist auch in den Bureaus die Maschine der Herr des Menschen. Tes.

1

*Das untrügliche Urteil des türkischen
Tabakhändlers ist unsere beste Hilfe.*



REEMTSMA CIGARETTEN

OVVA

im Anabersformat

5 Pf.

Gewerkschaftstongreß und Schlichtungswesen.

Praktische Vorschläge zur Abänderung der Schlichtungsordnung.

Hamburg, 4. September 1928.

Der Gewerkschaftstongreß hat am Dienstag einen großen Tag gehabt, einen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Aussprache standen Arbeiterbank, Prozeßvertretung vor den Arbeitsgerichten, Schlichtungsfragen, Arbeitslosenfrage. Der Vorwurf Ulrichs, der Bundesvorstand habe bei der Beilegung der Differenzen in der Arbeiterbank eine den freien Gewerkschaften unwürdige Haltung eingenommen, rief sofort den Kongreßleiter Schumann auf den Plan. Schumann stellte fest, daß die beste Rechtfertigung der Arbeiterbank in der Tatsache liegt, daß die Einlagen die Summe von 100 Millionen überschritten haben.

Schleicher, Berlin vom Holzarbeiterverband hatte dem Bericht des Bundesvorstandes vorgeworfen, daß er in der Schlichtungsfrage sich wie die Kasse um den heißen Brei herumdrückte und keine klare, konkrete Lösung vorschlägt. Schleicher forderte die Schaffung eines paritätischen Schlichtungsorgans über die Verbindlichkeit. Seine Ausführungen gaben dem Sekretär des ADB, Körpel, dem bekannten Arbeitsrechtler, Gelegenheit, in der groß angelegten instruktiven Rede die Frage der Prozeßvertretung und des Schlichtungswesens von hoher Warte aus vor dem Kongreß zu beleuchten. Zuerst stellte Körpel die Tatsache heraus, daß mit der Schaffung der Arbeitsgerichte die Gewerkschaften nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen haben, und daß deshalb für den letzten Mann der Organisation draußen im Lande die Prozeßvertretung unter allen Umständen sichergestellt werden müsse. In der Schlichtungsfrage unterstrich Körpel noch einmal mit besonderer Wucht, Schärfe und Eindringlichkeit, daß viel von dem Streit aus der Welt geschafft wäre, wenn in den Gewerkschaften mehr Mut dazu aufgebracht würde, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und die Situation in der Schlichtungsfrage der Arbeiterschaft ungefälscht geschildert würde. Die Darlegungen Körpels zur Schlichtungsfrage und ebenso seine unerbittliche Abrechnung mit den Illusionen harmloser Leute, die sich von dem staatsrechtlichen Schutz auf dem Gebiet der Gewerkschaftsfrage allenthalben versprechen, war wie ein reinigender, erfrischender Windstoß, der durch den Kongreß ging.

Der Höhepunkt der Verhandlung lag in der durch den Mund von Franz Spieß ausgesprochenen Warnung des Kongresses vor den Trabern gegen die Arbeitslosenversicherung. Spieß schlug Alarm. Er warnte die Parteien und appellierte an die Reichsregierung, den Plänen der Agrarier scharf entgegenzutreten, die den Landarbeitern und den auf dem Lande lebenden Leuten den Arbeitslosenversicherung rauen wollen. "Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!" Mit diesem Ruf stellte sich der Kongreß wie eine Mauer schützend vor die Rechte der Arbeitslosen.

Wird die Stimme des Kongresses nicht beachtet, dann wird — die maßgebenden Stellen müssen sich, wie Spieß betonte, im klaren sein — ein Orkan durch ganz Deutschland brausen und die Arbeiterschaft alarmieren zum Schutze der Arbeitslosen. Wird die Stimme des Gewerkschaftstongresses verhallen? Die Deffenlichkeit ist gewarnt.

Gefahr ist im Verzug. Es ist ein Verdienst des Kongresses, rechtzeitig auf diese Gefahr, die den Arbeitslosen droht, hingewiesen zu haben. Die freien Gewerkschaften haben sich wieder einmal als getreuer Eckehard der Armen der Armen erwiesen!

Im weiteren Verlauf der

Vormittags Sitzung

Spricht nach der Berliner Delegierten Margarete Philipp der Eisenbahner Lahn-Berlin. Er wendet sich gegen den Entschluß des Reichsbahngerichts, das bei absteigender Konjunktur Tarifserhöhungen vorgenommen hat. Die politische Last, die auf der Reichsbahn ruht, drückt besonders auf die Eisenbahner. Das Reparationsproblem müsse endlich einmal zur Lösung gebracht werden.

Teichgraber, Dresden wendet sich gegen die Handhabung der Schlichtungsordnung.

Dem Schutze des Schwachen müsse die Schlichtungsordnung dienen.

nicht dem sogenannten öffentlichen Interesse, dem selbst die Regelung der Lehrstellenentfaltung entgegensteht. Bei der Bewegung der Metallarbeiter Sachsen habe der Schiedspruch in einen laufenden Vertrag eingegriffen.

Ein oppositioneller Vertreter der Textilarbeiter hebt Artagsgefahren und verweist in dem Bericht des Bundesvorstandes für 1927 (1) den Konzernkreuzer. Er macht ebenso wenig Eindruck wie sein Kollege, der dem Bundesvorstand vorwirft, in der Frage des Schlichtungswesens Unternehmerinteressen zu vertreten. Seine Vorlesung wurde durch Zwischenrufe beendet.

Der Breslauer Metallarbeiter Ziegler jagte der „Opposition“, auf welcher Seite die Meinungsfreiheit unterdrückt werde. Verbindlichkeitsverpflichtungen seien vielfach nicht durchsetzbar. Trotzdem könne das Schlichtungswesen nicht in Wank und Vagen verfallen werden. Namentlich aber sei keine Reform, demüt nicht Koalitions- und Streikrecht illusorisch werden. Zwei Redner der Textilarbeiter traten ein für

Schwangeren- und Mutterschutz

und für gleichen Lohn für Arbeiterinnen bei gleicher Leistung. Der erste, Bang-Berlin, behauptet, daß die beiden oppositionellen Textilarbeiter sich ihre Manuskripte zusagen von der RPD, in die Hand drücken ließen.

Den Streit um das Schlichtungswesen führt der Bergarbeiter Zimmer aus Bochum im wesentlichen auf die Unklarheiten der Schlichtungsordnung zurück. Konkrete Forderungen zur Verbesserung seien nicht gestellt. Man müsse die weite Praxis abwarten und für die Verhinderung der Position der Arbeiterschaft in der Verwaltung und der Regierung sorgen.

Schleicher, Berlin (Holzarbeiter) fordert klare Stellungnahme zum Schlichtungswesen. Die, die am meisten die Schlichtungsinstanzen in Anspruch nehmen, hielten radikale Reden, die anderen schweigen. Der Bundesvorstand müsse Richtlinien aufstellen. Schleicher, der sich großer Aufmerksamkeit erfreute, trat dann für den Antrag ein, in § 123 der Gewerbeordnung die Ziffer 8 zu streichen, da sie höchst ungerecht sei. Er wies weiter auf das Orakel des Zustandes hin, daß die Unternehmerorganisationen des Handwerks bei den Behörden als Gutachter in eigener Sache auftreten. Der Bundesvorstand darf keine Beitragserhöhung zu dem Zweck bekommen, den Funktionen die Arbeit der Vertretung in Rechtsstreitigkeiten zu entziehen.

Der Bauarbeitervertreter Hüttmann - Frankfurt a. M. fordert

Vertrauen für den Reichsarbeitsminister,

der jahrzehntelang in Reich und Glied der Gewerkschaften stand. Ueber die Mängel des Schlichtungswesens müsse man hinwegkommen. Die Wohnungspolitik müsse eine neue Grundlage bekommen. Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter — dieser Widerspruch sei unhaltbar. Zunächst aber müsse das Ausnahmerecht gegen die Bauarbeiter beseitigt, die Krisenfürsorge auch für sie gelten.

Clemens Körpel, ADB, weist darauf hin, daß die Frage der Prozeßvertretung im großen Zusammenhang mit der Entwicklung und der Gestaltung des Arbeitsrechts betrachtet werden müsse. Die Gewerkschaften hätten mit der Übernahme von Rechten auch Pflichten übernommen. Ihre Pflicht sei es, die Prozeßvertretung auch für das letzte Mitglied im letzten Dorf zu sichern. Die Vorwürfe der Rechtsanwälte, die Prozeßvertretung der Gewerkschaften sei ungenügend, mühten unschädlich gemacht werden. Den Organisationen bleibe es noch wie vor überlassen, in besonderen Fällen, wo sie Gewicht darauf legen, ihren besonderen Vertreter vor das Arbeitsgericht zu schicken.

Das Problem der Verbindlichkeitsverpflichtung

sei zu einem großen Teil eine Frage des Mutes und der Verantwortung, eine moralische Angelegenheit der Gewerkschaften. Die Funktionäre mühten draußen im Lande die Courage haben, den Arbeitern die Dinge so zu schildern, wie sie sind, wenn sie auch dafür einmal Prügel einstecken müßten. Wahrheit und Ehrlichkeit machten sich schließlich doch bezahlt. Auch in der Schlichtungsfrage wähe ehrlich immer noch am längsten. Die Forderung, den Arbeitnehmern allein das Recht anzustehen, den Antrag auf Verbindlichkeit zu stellen, zielt auf kein Ziel ab. Die Forderung sei lediglich eine Forderung des Arbeitsschutzes. Der Vorschlag bedeutet einen Weg ins Freie, einen Weg aus den Wirrnissen und Irrungen. Im Bericht des Bundesvorstandes sei nur verlangt worden, daß der Zwangstarif nicht die Vertierung verdiene wie ein freier Tarif. Es handele sich lediglich darum, den Gewerkschaften Karzuzumachen, daß ein Zwangstarif moralisch anders gewertet werden muß als ein freier Tarif. Damit sei noch nicht getan, daß ein Zwangstarif etwa nicht beachtet werden müsse. Die Folgen einer derartigen Nichtbeachtung seien bei einem Zwangstarif genau dieselben wie sonst.

Die Lösung des Problems zur Verbindlichkeitsverpflichtung sei für die Gewerkschaften nur auf der Basis der Selbstverpflichtung möglich. (Starker Beifall.)

Fischer, Chemnitz fordert eine stärkere Vertretung der in den Betrieben stehenden Arbeiter auf künftigen Gewerkschaftskongressen. Dierzehn Tage Ferien seien jedem Arbeiter gesetzlich zu garantieren. Er bringt die Koalitionsfrage mit der Frage der Schlichtungsordnung in Verbindung, die er beide vermischt.

Spieß, ADB, wachte dem Kongreß die großen Gefahren, die der Arbeitslosenversicherung drohten, da bestimmte Kreise des Unternehmertums, vor allem agrarische, hinter den Kulissen mit aller Macht daran gähen, den Arbeitsschutz für bestimmte Arbeiterkategorien abzubauen: Man will den Landarbeitern und den auf dem Lande wohnenden Leuten die Unterstüßung rauben. Dagegen müßte sich der Gewerkschaftstongreß mit aller Kraft auflehnen. Wir legen: Hände weg von der Arbeitslosenversicherung! Wir müssen uns rechtzeitig gegen die Pläne zu einem Abkist gegen Arbeitslose zur Wehr setzen. Diese Antastung der Arbeitslosenversicherung und der Existenz der Armen der Armen wird im Dauschland, wir betonen das mit allem Nachdruck, einen Orkan unter der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft entfesseln. (Webhafter Beifall.)

Um 1 Uhr werden die Verhandlungen auf 3 Uhr verlag.

Die Nachmittags Sitzung

begann mit einer Begrüßungsrede des nachträglich erschienenen französischen Gewerkschaftsvertreter Bouillon, die mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurde. Die Randabstimmungskommission meldete 282 Delegierte, 30 Mitglieder und Angestellte des Bundesvorstandes und 13 Beiratsmitglieder.

Wittl, Felsbühnenarbeiterverband schiederte hierauf den Beginn des Kampfes in der Herrenkonfektion, in den jetzt 35 000 Arbeiter und Arbeiterinnen einbezogen sind. Am 10. August hatten die Unternehmer von der Ablehnung der Verbindlichkeit des Schiedspruches Kenntnis: die Arbeiterorganisationen erhielten die Mitteilung vier Tage später. (Hört! hört!) Der Redner wandte sich gegen die unglückliche Begründung dieser Ablehnung, wonach die Lohnerhöhung von 11 Proz. ab 1. November nicht für alle Unternehmer tragbar sei: Ist eine Erhöhung der Spitzenlöhne in Berlin und in Hamburg von 92 auf 102 Pfennig, in den Mittelstädten von 82½ auf 92 Pfennig nicht tragbar? Bei derartigen Begründungen kann das Vertrauen zu den Schlichtungsinstanzen nicht gewinnen.

Brandes, der Vorsitzende der Metallarbeiter, forderte, daß den Gewerkschaften das Vertretungsrecht für ihre Mitglieder vom Bundesvorstand nicht beschränkt wird. Auch die Anhänger des Schlichtungswesens könnten eine Reihe von Schiedsprüchen nicht billigen. Wenn beide Teile einen Schiedspruch ablehnten, dann solle er nicht für verbindlich erklärt werden.

Wenn die Organisationen erst einmal so weit seien, daß die noch abseits stehenden Millionen der Unorganisierten erstet seien, dann brauche man sich nicht mehr über die Schlichtungsordnung und über die Frage der Verbindlichkeitsverpflichtung zu streiten.

Ministerialdirektor Dr. Eichler vom Reichsarbeitsministerium entschuldigte die frühere Zustimmungsverteilung an die Unternehmer über die Ablehnung der Verbindlichkeitsverpflichtung in der Herrenkonfektion. Maßgabe vom ADB, begründete den Antrag des Bundesvorstandes, die Freizeittforderungen der Jugendlichen im Arbeitsschutzgesetz zu verwirklichen.

Peter Grafmann vom ADB, bemerkte im

Schlufwort,

daß die Debatte im allgemeinen ernst und würdig geführt worden sei. In der Zusammenfassungfrage sei zweifellos ein Erfolg festzustellen: Wenn heute aus 93 Verbänden 33 Verbände geworden sind, so beweist das, daß der Gedanke der Konzentration lebendig ist. Wenn die Verschmelzungspläne noch nicht alle verwirklicht werden konnten, so kann man daraus dem Bundesvorstand keinen Vorwurf machen. Die Arbeiten des Bundesvorstandes können vor jeder ruhigen und sachlichen Kritik bestehen.

Die Frage des Dawes-Planes,

die von John (Eisenbahnerverband) aufgeworfen wurde, kann nicht im Handumdrehen gelöst werden. Der ADB, hat dieser Frage schon seit Jahren viel Aufmerksamkeit gewidmet, wie aus

verschiedenen Veröffentlichungen hervorgeht. Die Achtstundentagfrage ist durch Volksentscheid nicht so leicht zu lösen. In der Volksentscheidfrage haben wir ja nunmehr einige Erfahrungen, und der Kongreß wird aus diesen Erfahrungen von selbst die notwendigen Schlüsse ziehen. Der

Kampf um die tarifvertragliche Sicherung des Achtstundentages

wird weiter geführt. Wenn bisher die Resultate noch nicht voll befriedigen, dann kann man auch daraus dem Bundesvorstand und dem Bundesauschuf keinen Vorwurf machen. In der Lohn- und in der Arbeitszeitfrage haben die Verbände selbst das entscheidende Wort zu sprechen. Die Frage des Schlichtungswesens wurde in den Sitzungen des Bundesauschufes und des Bundesvorstandes wiederholt eingehend erörtert, und zwar mit dem Ergebnis, daß das Schlichtungswesen nicht verworfen, wohl aber reformiert werden muß. Den Kommunisten sagte Grafmann: Wer die Geleße der Gewerkschaften und elementarsten Anstandspflichten offen mißachtet, darf sich nicht über die Folgen beklagen. Die Gewerkschaften haben ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder nie nach der Weltanschauung behandelt, sondern nur nach ihrem Verhalten, das sie aus ihrer Weltanschauung heraus hervorkehrten. Entscheidend für die Gewerkschaften ist, daß sie sich von außerhalb stehenden Körperlichkeiten ihre Handlungen nicht vorzeichnen lassen. Das gilt für die kommunistischen Mitglieder ebenso sehr wie für die übrigen Mitglieder. Wir begriffen, daß allgemein anerkannt wird: Es ist gesehen, was möglich war. Damit wird auch gesagt, daß wir nicht mies machen wollen, sondern anerkennen, daß es wirklich unaufhaltsam vorwärts und aufwärts gegangen ist. (Webhafter Beifall.)

Einstimmig angenommen wurden die drei Entschlüsse des Bundesvorstandes und des Bundesauschufes zur gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit und der Freizeit der Jugend. In einer ebenfalls angenommenen Ergänzungsentscheidung zu der Resolution über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsaufsicht kommt zum Ausdruck, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung die freien Gewerkschaften selbstverständlich für eine weitere Verlängerung der Arbeitszeit über den Achtstundentag hinaus eintreten. Die

Schaffung einer Feriengleichstufte

soil erörtert werden. Eine Entscheidung über die Frage der Bezahlung der gesetzlichen Ferientage wird als Material dem Bundesvorstand überwiesen. Bezüglich der Vertretung bei den Arbeitsgerichten wird von einer Veränderung abgesehen. Eine besser mögliche Regelung der Erwerbslosenversicherung soll den Gewerkschaftsvertretern in der Reichsanstalt empfohlen werden. Ein gesetzlicher Zwang zur Beschäftigung älterer Arbeiter im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beschäftigten ist nicht spruchreif. Ziffer 8 des § 123 der Gewerbeordnung soll fallen. Der Kongreß wendet sich gegen alle Versuche, die Rechte der Zwangsorganisationen des Handwerks zu erweitern, so lange die in der Reichsregierung vorgesehene Gleichberechtigung der Arbeiter nicht verwirklicht ist. — Breg-Hannover beantragt schließlich die

Enklaffung des Bundesvorstandes,

gegen dessen Anträge auch die Opposition nicht gestimmt hat. Die Arbeit des Bundesvorstandes sei damit glänzend gerechtfertigt. Auch der Fleiß und die Pflückerfüllung der Mitarbeiter des Vorstandes verdienen alle Anerkennung.

Dem Bundesvorstand wird gegen zwei Stimmen Entlastung erteilt. — Schluß 5½ Uhr, Weiterberatung Mittwoch 9 Uhr.

Britischer Gewerkschaftstongreß.

Die Seelenteorganisation Havelock Wilsons ausgeschlossen.

Swansea, 4. September. (Eigenbericht.)

In Anwesenheit von 600 Delegierten trat am Montag der 60. britische Gewerkschaftstongreß zusammen. Der Kongreß hat u. a. darüber zu beschließen, ob die Generalrat der Gewerkschaften eingeleiteten paritätischen Besprechungen mit der sogenannten Mond-Gruppe der britischen Unternehmer in Zukunft fortgesetzt werden sollen. Die Opposition gegen die Fortführung dieser Politik wird von dem Bergarbeitersekretär Cool geführt.

In seiner Eröffnungsansprache warf der Vorsitzende der Gewerkschaften und des Kongresses, Ben Turner, zunächst einen Rückblick auf die in letzter Zeit und insbesondere im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Offene Kritik, so führte Turner weiter aus, werde immer willkommen geheißen werden. Organisierter Verleumdung gehöre jedoch in eine andere Kategorie. Er konnte sich aus der Geschichte der britischen Gewerkschaften keines Falles erinnern, in dem diese letztere Kampfmethode in solchem Ausmaß zur Anwendung gekommen sei, wie heute. Turner begrüßte dann die Beilegung des Konfliktes zwischen den englischen Gewerkschaften und dem IGB, und stellte fest, er habe Grund, anzunehmen, daß ein Vertreter Großbritanniens auch in Zukunft wieder den Vorsitz des IGB. führen werde. Bedauerlich sei die kommunistische Spaltungsarbeit in der Gewerkschafts-Internationale. Eine veränderte Einstellung der russischen Gewerkschaften könne dennoch in nicht zu ferner Zukunft eine Zusammenarbeit zwischen den Russen und den europäischen Gewerkschaften möglich machen. In seinen abschließenden Worten appellierte Turner an die britischen organisierten Arbeiter, bei den nächsten Wahlen alles daran zu setzen, um das Zustandekommen einer Regierung zu verwirklichen, die Großbritanniens Versprechen hinsichtlich der Ratifikation des Washingtoner Abkommens einlösen werde.

Ein von langer Hand vorbereiteter Versuch der Kommunisten, insbesondere arbeitslose Bergarbeiter zu einer Demonstration gegen den Kongreß auszubieten, erwies sich als ein Fiasko. Der Kongreß weigerte sich, die von den Kommunisten vorgeschickte Deputation zu empfangen, wodurch die ganze Aktion verpuffte.

In der Nachmittags Sitzung wurde einstimmig beschlossen, auf Grund einer Empfehlung des Generalrates die von Havelock Wilson geleitete Seelente-Organisation auszuschließen. Der Beschluß wurde gefaßt, weil die Seelente-Union eine gelbe Bergarbeiter-Organisation mit Geldmitteln unterstützte und sich geweigert hatte, eine Erklärung abzugeben, daß derartige Unterstüßungen in Zukunft nicht mehr gewährt werden.

Der zweite Verhandlungstag des Gewerkschaftstongresses stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit der kommunistischen

Wie damals im August.

Von Leonid Dobronrawow.

(Aus dem Russischen übertragen von Hans Ruoff.)

Ein herrlicher goldener Augusttag. Die Luft frisch, klar und würzig. Der Himmel tiefblau, unermesslich hoch, still und streng. Meine Arbeit ist beendet, ich trete auf den Balkon hinaus. Ich bin guter und heiterer Stimmung. Mir ist, als sähe ich durch die Häuser hindurch die blaue, gar nicht ferne Kiewa und die goldene Spitze der Peterpaulsfestung, deren Spiegelbild in den Quellen Wellen zittert, und ich empfinde Freude über den August, über den blauen Himmel und die lärmende majestätische Großstadt.

In einer Stunde müssen mich meine Freunde abholen. Gestern verabredeten wir, nach Pawlowsk zu fahren, um uns im Park an dem gelbernden Laub zu freuen und dann ein Konzert von Rimski Korssakow anzuhören.

Diese freie Stunde gehört mir. Ich erwarte niemanden. Aber ich mag nicht in meinem Arbeitszimmer bleiben. Seine Wände erinnern mich an die Außergewöhnlichkeit dieses Tages, das heißt, es ist ein Tag genau wie alle anderen, und doch wurde für mich ein ebensolcher Augusttag einstmals. . . . Uebrigens, ist es nicht einelei?

Auf dem Balkon stehend, lausche ich dem Losen der nördlichen Hauptstadt, lauge es in mich auf — dieses langgezogene, gleichsam unterirdische Dröhnen, das von allen Seiten heranklingt; das Säusen und Summen der Straßenbahnen, die vielstimmigen Autohupen, das deutliche, schppernde Aufschlagen der Pferdehufe und die Pfiffe der Remadampfer.

Da war mir plötzlich, als hätte es hinter mir in der Wohnung geklingelt. Ich hörte aufmerksam hin. Nein, es war selbstverständlich nur eine Täuschung. Aber das Glockenzeichen wiederholte sich, diesmal dauerte es länger. Dem Dienstmädchen hatte ich bis zum Abend Ausgang gemährt. Ich mußte also selbst hingehen und die Tür öffnen. Ich riegelte auf und — trat einen Schritt zurück: es waren dieselben grauen, fahlen Augen und das mädchenhaft zarte Kim, dieselben dunkelroten, wie gemalten Lippen, derselbe bekannte Wohlgeruch.

Sie hatte sich im Laufe des einen Jahres nicht im geringsten verändert.

„Darf ich? Habe ich nicht gestört?“ ertönte eine klingende, kristallklare Stimme. Sie lächelte, aber es war etwas Sonderbares an ihrem Lächeln, ich sah in diesem Lächeln etwas Neues — Schüchternheit und Zwangungtheit. Warum nur? Meinte sie etwa, daß ich . . . Pui, was für einen Unsinn!

Ich trat schweigend zur Seite und gewährte ihr Einlaß. Sie trat ein und streckte mir eine kleine Hand in weißem Handschuh entgegen, jene kleine, zarte Hand, die sie mir vor zwei Jahren in der Kirche an einem ebensolchen Augusttag entgegengestreckt hatte, an jenem herrlichen goldüberströmten Augusttag mit tiefblauem Himmel.

„Nun, guten Tag, ist bei . . .“ Sie stockte und sprach dann zu Ende: „Ihnen sonst niemand zu Hause?“

„Niemand!“

„Helfen Sie mir beim Ablegen.“
Sie hatte ein elegantes Jackett an und hätte es gar nicht abzugeben brauchen — wenn sie es aber wollte, obwohl ja . . . wir haben uns doch ein ganzes Jahr nicht mehr gesehen und dann, warum war sie eigentlich gekommen?

Frei und leicht, als hätte sie die Wohnung am selben Tage verlassen, betrat sie den Salon und blieb stehen.

„Wie anders hier alles aussieht,“ sagte sie leise, schweigend dann eine Weile und betrachtete die ihr unbekanntem Möbel. „Es ist alles nicht mehr so, wie . . .“ Sie sprach nicht zu Ende, trat an das geöffnete Klavier und beugte sich über die auf dem Rotenholzer aufgeschlagene Partitur. „Lannhäuser? Nach wie vor?“ Sie wandte sich mir zu: „Und du . . . du hast dich auch verändert . . . du bist gealtert . . .“

Ich hörte in ihrer Stimme sowohl Freude als auch Zärtlichkeit. Du Liebel! Doch antwortete ich ihr ruhig und so, als wendete ich mich an eine fremde Dame:

„Ja, kann sein. . . . Es ist ja schon ein Jahr vergangen. . . .“
Sie blickte mir aufmerksam in die Augen: sie wollte irgend etwas aus ihnen herauslesen.

„Ich möchte in mein Zimmer,“ diese Worte ließ sie so nebenher fallen, als sie weiterging und mit ihren hohen Absätzen über das Parkett trippelte. Und auch dort blieb sie stehen und blickte mit erlaunten und traurigen Augen um sich.

„Auch hier sieht es anders aus. . . .“ Sie brachte die Worte nur mit Mühe hervor. Ich wußte, sie erinnerte sich daran, wie früher alles ausgesehen hatte, als hier noch ihr Zimmer war. Dort in der Ecke hatte ein zierlicher Toilettenstisch gestanden, hier ein Nähtischchen, in der Ecke eine Etagere und darauf ihre tomischen Elefantent- und Chinesensammlungen.

Ich entsann mich an alles bis in die feinsten Züge. Doch antwortete ich leise:

„Ja, auch hier sieht es anders aus.“

Sie betrachtete lange meine Bücherschränke. Ich stand schweigend am Tisch, tauchte und beobachtete sie. Sie war ebenso still, ebenso zart und schön, ebenso elegant gekleidet wie damals. Als sie sich mir zuwandte — war ihr Gesicht ein anderes, ein ganz anderes: getränkt, gleichsam kindlich. Die grauen Augen glänzten. Sie sah sich im ganzen Zimmer um, tat es aufmerksam, sehr aufmerksam, trat schnell auf den Balkon hinaus, stand dort eine Weile und kehrte dann zu mir zurück.

Ich stand noch wie vor am Tisch. Sie lehnte ihren Hut mit der herausfordernden Feder ab. Sie hat jetzt eine andere Frisur. Diese sieht ihr besser. Aber jene, die frühere, war netter.

„Was siehst du mich so an?“ fragte sie, ganz nahe an mich herantretend.

„Nur so . . .“

„Ich konnte ihr doch nicht sagen, daß ich mich noch an jene liebe frühere Frisur erinnere. Das war gar nicht notwendig. Sie legte mir ihre kleinen Hände auf die Schultern und ordnete ihr goldenes struppiges Haar.“

„Habe ich mich verändert? Ja?“

„Ein wenig,“ antwortete ich. Meine Stimme klang einwandfrei gleichgültig. „Die Frisur ist eine andere.“

Sie nahm die Hände von meinen Schultern und ordnete ihr goldenes struppiges Haar.
„Sonderbar! Ich sagte zu dir du, Sie aber vermelden die Anrede. Ist es dir vielleicht unangenehm, daß ich du zu Ihnen sage?“

„Nein.“

Die Technik des Glücks.

Besuch in Berliner Filmateliers.

Der Film hat sich den Erdball erobert, und man hat berechnet, daß in einem Jahre rund 18 000 000 Menschen die Lichtspielhäuser besuchen. Jeden Tag und Abend lassen sich 18 000 000 weiße, gelbe, braune und schwarze Menschen von den Filmen unterhalten, belehren, erschauern und hinstarren. Amerika beherrscht mit seinen Lichtspielen die Welt, in Europa aber ist neben Moskau Berlin der Brennpunkt der Filmproduktion. Und so legt man sich eines Tages in den Vorortzug und fährt nach Staaten hinaus, wo sich die Filmindustrie in den ehemaligen Zeppelinhallen festgesetzt hat. Ein breiter Fahrweg führt nach den Hallen. Im Vorhof liegt eine Kopieranstalt, eine Tischlerei, eine Schlosserei und ein Möbelpolier. Das alles erinnert daran, daß der Film heutzutage vor allem eine technische und industrielle Angelegenheit ist, eine Finanzoperation, ein gutes oder ein schlechtes Geschäft. Bald aber steht man in der Haupthalle und geht in das mächtige Atelier und sieht die Dekoration eines Blockhauses aus dem Boden wachsen, einen kleinen bewaldeten Hügel, um den sich das übliche Kitschdrama abspielt hat: die verfolgte Unschuld wird in letzter Sekunde vom eblen Helden gerettet. Der Filmschurke aber stirbt an eigenem Gift oder an den wohlberechneten Messerstößen des Helden. Und was wird dann gespielt? Was wird dann aufgebaut? Vielleicht ein Kiefenzirkus, dessen Hintergrund ein gemalter Zuschauerraum ist — nur im Vordergrund sitzen lebendige Statisten —, die Lichtmaschinen verschleiern ihr Licht, am Trapez schwingt das süße Räder, bis es am Ende in die weit geöffneten Arme eines edlen Mannes fällt.

Der blaue Sommerhimmel über den Feldern da draußen ist bald vergessen. Die Industriewerte von Siemensstadt und Spandau sind vergessen, die Wirklichkeit ist vergessen: alles ist unwichtig in den Ateliers der anderen Halle. In vier neuen Ateliers bauen sie ihren eigenen Himmel auf und stellen eigene Sonnen an den Horizont. Das Licht, das hier flutet, kommt aus dem elektrischen Drehstrom, der sich in Gleichstrom umwandelt und aus Japierstempeln und leuchtenden Quecksilbergläsern strahlt. Die Atmosphäre ist schon aufregend genug und läßt die Welt da draußen fast vergessen. Hier wird die Welt nach neuen Gesetzen aufgebaut.

Ein Gang durch die Ateliers ist ein Gang durch Trümmer und Chaos, ein Gang durch alle Zeiten und Länder. Man sieht hohe, weiße Wände und runde Säulen, wie von den Überresten eines Erdbebens, daneben ist die Ordnung schon da: der Aufgang zu einem spanischen Schloß und nicht weit davon sieht man in die kostbar ausgestatteten Räume einer Lebedame, in denen sich Leidenschaft und Liebe austrafen werden. Eine Bibliothek ist sichtbar, deren Bücher weiter nichts als Klappen sind. Und zwischen den vielen Dekorationen stehen die Schaltbretter der Lichtmaschinen. An ihnen hängen die Adernstränge der großen Lampen, aus denen das Licht wie aus Geschützen auf die zu drehenden Szenen geschleudert wird, gedämpft oder grell, wie es der Operateur gerade haben will, um die letzte Wirkung einer Linse oder Geste auf den Filmstreifen zu zaubern.

Dann sehen wir eine Szene und blicken in das Gerippe einer Kleinmädchenwohnung. Wir sehen den Kampf zweier Frauen, den Kampf zwischen Jugend und Alter. Der Kampf geht um ein Glas Milch, das die junge Dame trinken soll. Aber das Mädchen will keine Milch mehr trinken, sie hat Feuer oder Wein im Blut, sie will hinaus in die freie, wilde Welt und stampft mit zuckenden Füßen den Boden und stürzt davon. Nichts bleibt in dem kleinen Zimmer als auf dem Tisch die abgehandene Milch und die alte, verzweifelte Dame. Und Melancholie. Das Licht verflücht. Der Regisseur läßt die Szene noch einmal drehen. Musik spielt irgendwo. Hämmer schallen. Neue Dekorationen werden in der Nähe gebaut. Und in der Nähe sehen wir ein anderes Spiel.

Der Aufstieg zum Star ist ein mühsamer Weg. Er führt auch noch heute in vielen Fällen durch das Schlafzimmer. Und wir sehen jetzt die ersten Schritte zum Ruhm: eine junge Statistin ist soweit, eine kleine Rolle zu übernehmen. Der Operateur steht da, der Regisseur wartet, ein Herr im Gesellschaftsanzug spricht der Kleinen Mut zu. Sie hat schon Mut, die Beleuchter schließen ihre Lichtschirme ab, das Spiel beginnt. Das Mädchen lehnt an der Tür, große Gefühle lassen schwer auf ihren zarten Schultern. In der Hand hält sie einen Blumenstrauß, den irgendein reicher Mann geschickt hat, aber sie sieht ja einen jungen armen Menschen, aber die Mutter

ist krank, nur eine Reise nach Aegypten kann sie retten. Und da opfert sich das liebe Mädchen, und die Mutter gesund zu machen. Aber vorher raßt sie ihre Schmerzen aus und schleudert die Blumen wild auf die Erde und raßt durch die Tür hinaus in die Nacht, Tränen perlen über das zarte Gesicht, das Spiel ist aus, das Licht verflücht. Diesen Unsinn muß das Mädchen zehnmal wiederholen, bis ihr die Knie beben und wirkliche Tränen kommen. Ein Schicksal hat sich vollendet. Sie darf in einem Film eine Rolle spielen. Und so gehen die Spiele und Spielereien auch in den anderen Ateliers. Wir sehen den berühmten Star, der 1000 Mark am Tage verdient, wir sehen die kleine Statistin, die 20 Mark bekommt und froh ist, wenn sie fünfmal im Monat Arbeit hat.

Wir sehen den ungeheuren technischen Apparat bei den Aufnahmen: zehn und noch mehr ernsthafte Männer sind oft versammelt, um den Seufzer einer berühmten Darstellerin im Bilde festzuhalten, der Regisseur, der Hilfsregisseur, der Operateur, der Hilfsoperateur, der Herr Direktor, der Produktionsleiter, der Ausnahmeleiter, der Bühnenmacher, der Oberbeleuchter, die vielen Beleuchter, aber wir sehen auch, wie sich aus der Technik die große Künstlerin befreit und ein Menschenschicksal vollendet hinstellt. Wir sehen auch den berühmten Schauspieler bei den Aufnahmen und wissen plötzlich, daß er vor dem Licht ein größerer Künstler sein muß als auf der Bühne: hier in diesem grellen, undarmberzigem Licht hat er nur sich und muß das stumme Spiel seines Auklisses, durch das Spiel seiner Gesten und Bewegungen ein ganzes Volk begeistern und erschauern.

Wir gehen immer weiter und stoßen auf die sozialen Gegenstände im Film, sehen den Star, der zugleich mit der Textilindustrie oder mit den Schönheitsinstituten in kontraktlicher Verbindung steht, Kostüme für irgendeine Seide oder irgendein Parfüm machen muß, ein eigenes Auto, einen eigenen Presschef, eine eigene Villa besitzt und doch Künstlerin genug bleibt, um in Summen Filmen groß und menschlich zu leuchten. Wir sehen die Statisten, das Filmproletariat, mit den wahnwitzigen Hoffnungen, einmal aus der grauen Masse aufzusteigen, wir sehen noch viele Szenen und Aufnahmen, gehen durch viele Dekorationen und wissen, daß in den nächsten Monaten diese fragmentarischen Spiele, die wir gesehen haben, als fertige Filme durch Deutschland laufen und ihren geisterhaften Siegeszug antreten. Die Ladenmädchen werden heulen, die alten Leute sich ihrer Jugend erinnern, die Arbeitslosen für eine Stunde das Glück vergessen.

Es wird Zeit, daß die Arbeiter sich immer mehr des Filmes bemächtigen und ihn aus der Umflammerung der Industrie lösen. So oder so, aber dann sieht man doch in irgendeiner Stadt im Kino und sieht sich einen Schundfilm an, der durch das Spiel einer großen Künstlerin strahlend gemacht wird, und erinnert sich der Verse, die man einmal geschrieben hat, an

Das Lied an Mary.

Jeden Abend spät wandertst du
Ueber die schimmernde Leinwand,
Mary, und zeigst uns freundlich
Dein kindliches Antlitz.

Dein Spiel ist rührend, Mary,
Weil du rührend bist, Mary,
Wir alten Knaben gedenken
Unserer verschütteten Jugend.

Als wir noch nicht im Aufschrei
Der trommelnden Straßen standen,
Im Kampf ums Dasein, um die
Luft für die Lunge.

Als wir noch Kinder waren, zart
Wie du, Mary, schamhafte Jugend . . .
Das spieltst du uns schön und rein,
Das Spiel früherer Tage.

Weine nicht, liebliches Mädchen,
Öffne die strahlenden Augen,
In denen die Unschuld sich spiegelt,
Mary, die Liebe zur Welt.

Mag Baribel.

„Sag, bist du froh, daß ich zu dir gekommen bin? Du hast mich nicht erwartet? Nicht wahr?“

„Ja, nicht erwartet, obwohl . . . Nein, nicht erwartet.“

„Ich aber bin dennoch gekommen. . . . Ich denke noch an den heutigen Tag. Und du?“

„Ich denke noch an alles,“ antwortete ich.

Sie nickte langsam; anders konnte es nicht sein.

„Und ich auch an alles. . . . Weißt du, seit gestern Abend kann ich mit mir selbst nichts Rechtes anfangen. Und so beschloß ich, heute zu dir zu fahren. Vor zwei Jahren, vor zwei Jahren,“ wiederholte sie, die Worte langsam und nachdenklich aussprechend.

„O Gott, wie schnell die Zeit vergeht! Und entsinnst du dich noch, wie viele Blumen hier standen, als wir von der Kirche hierher kamen? Du hast ja auch jetzt Blumen. Ich werde dir eine Rose fortnehmen. Darf ich?“

Sie nahm aus einem hohen Kristallglas auf dem Tisch eine weiße Rose, führte sie an ihr Gesicht, warf sie jedoch sofort wieder mit einer Grimasse des Ekels auf den Tisch.

„Man hat sie dir geschickt?“

„Ja.“

„Wer?“

Eine sonderbare Frage! Ich hatte sie doch auch nicht gefragt, wer sie . . .

„Uebrigens,“ sie zuckte mit den Achseln, „übrigens kann es mir ja einmermal sein . . .“

Sie setzte sich in einen großen Lehnstuhl gegenüber dem Tisch.

„Sag,“ sagte sie.

Ich wollte mich in einen anderen Lehnstuhl neben sie setzen, aber sie zog mich am Karmel zu sich heran.

„Sag dich hierher, zu mir.“

„Aber . . . es wird zu eng sein,“ entgegnete ich.

„Und früher? Sag dich.“

Ich setzte mich dazu und bemühte mich, sie nicht zu beengen.

Ich fühlte ihre Körperwärme. Die linke Hand legte sie mir vertraulich auf die Schulter.

„Das dort ist meine Photographie,“ sagte sie nachdenklich. „Ich ließ mich im Oktober aufnehmen. Auf dem Remisi war es damals trocken, ganz trocken wie im Sommer.“

Sie schwieg ein paar Augenblicke nachdenklich und begann plötzlich bitter, ganz bitterlich zu weinen. Sie weinte, in meine Schulter vergraben, weinte schluchzend und das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, bis so klein und hilflos waren, wie kleine Kinder zu weinen pflegen, denen man etwas zuleide getan hat.

Ich streichelte ihr dultiges Haar und schwieg. Was konnte ich ihr sagen? Ich konnte ihr doch nicht alles sagen, was ich dachte, fühlte und erlebt hatte.

Sie holte aus ihrem Täschchen ein Taschentuch hervor und trocknete sich schluchzend die Augen. Die sieben Tränen, so leuchtend, so glühend. . . . (Schluß folgt.)

Die Bauweise der Wolkenkratzer. Erst seit ein unternehmender Ingenieur auf den Gedanken kam, den Hochhäusern ein Skelett aus Stahl zu geben, dessen Gerippe man einfach mit ziemlich dünnen Platten ausfüllt, wurde es möglich, 40 und 50 Stockwerke hohe Turmhäuser zu bauen. Bis dahin war es kaum möglich, Häuser zu bauen, die höher waren als 6 Stockwerke. Dies lag wohl auch daran, daß in jener Zeit noch nicht überall der Personenaufzug eingeführt war, doch vor allem verbot die Unmöglichkeit, mit Fundamenten auszukommen, die nicht allzu viel Platz wegnahmen, höher zu bauen. Wollte man heute ein 40 Stockwerke hohes Gebäude in aller Welt nur in Mauerwerk ausführen, dann würden Fundament und Stiegmauern soviel Platz wegnehmen, daß etwa bis zum 20. Stockwerk fast überhaupt kein Raum außer dünnen Schichten für die Aufzüge bliebe und erst vom 30. Stockwerk ab würde das Haus die wirtschaftlich erforderliche Grundfläche je Stockwerk aufweisen. Das ganze Woolworth-Gebäude aber wiegt einschließlich Steinen, Beton und Stahlgelüst nur 100 000 Tonnen, immerhin ein Gewicht, das so groß ist wie zwei der größten Dampfer.

Bier und Sprit.

Konzerne im Braugewerbe.

Trotz der übermäßigen Erhöhung der Bierpreise hat sich das deutsche Volk auch weiterhin seine „bierehrliche Seele“ bewahrt. Der Bierausstoß ist von 48,3 Millionen Hektoliter im Jahre 1926/27 auf 51,6 Millionen im folgenden Jahre gestiegen. In den Monaten April-Juni des neuen Rechnungsjahres 1928/29 wurden nicht weniger als 14,6 Millionen Hektoliter veräußert, also mehr als 8 Proz. als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Für die großen Bierkonzerne, die den überwiegenden Teil des Bierbedarfs decken, war diese günstige Konjunktur ein besonderer Anreiz, ihren Ausstoß zu vergrößern und ihren Machtbereich weiter auszudehnen. Die Zusammenschlüsse sind, von außen gesehen, oft rein finanzieller Art, in Wirklichkeit aber wirken sich die Verschärfungen und Verschärfungen, die zu einer Veränderung der Machtverhältnisse führen, auch betriebswirtschaftlich aus. Die

Stillelegungen der Betriebe.

die oft das Ergebnis einer völligen Verschmelzung sind, stellen für den Arbeiter nur die ihm am schwersten treffende Rückwirkung derartiger Transaktionen dar. Aber auch Veränderungen in der Verwaltung, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, rigorosere Personalpolitik sind häufig das Ergebnis des Eindringens einer neuen Herrschaftsgruppe.

Die Bierstadt München, in der etwa ein Siebtel des gesamten in Deutschland hergestellten Bieres erzeugt wird, und Berlin, das sich mit einer Jahresproduktion von 5,2 Millionen Hektoliter zum zweitgrößten Bierproduzenten entwickelt hat, stellen die Hochburgen der großen Bierkonzerne dar. In Berlin hat sich der größte vertikale Bier-Sprit-Konzern der Welt, die Interessen-gemeinschaft

Ostwerke Schultheiß-Pagenhofer.

zu einem Riesenunternehmen ausgewachsen. Mit einem Aktienkapital von 51 Millionen Mark und einem Bierausstoß, der 1926/27 2,8 Millionen Hektoliter erreichte, hat die Biergruppe des Konzerns, Schultheiß-Pagenhofer, die Konkurrenz Engelhardt, Berliner Kindl und Löwen-Böhmsch weit überflügelt. Bei einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 4,5 Millionen Hektoliter Bier wäre der Konzern allein in der Lage, den gesamten Bierbedarf Berlins zu decken. Die Entwicklung dieses Riesen ist auch für die breite Öffentlichkeit von großem Interesse.

Ursprünglich besaßte sich der eine Partner des Konzerns, die Ostwerke A.-G., nur mit der Spritherstellung. Nach dem Uebergang der Spritfabriken der Gesellschaft, infolge des Reichsmonopolgesetzes von 1918, auf das Reich hatte das Unternehmen beträchtliche Entschädigungen vom Staate erhalten. Man erwarb daher in bunter Reihenfolge die verschiedenartigsten Unternehmungen, Mühlen, Zementfabriken, Hefefabriken u. a. Profitgier und Zusammenwachsen von Sachwerten waren die Triebfeder der Ausdehnung. Um die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit der Zusammenballungen machte sich Herr Koggenellbogen in der Nation wenig Kopfzerren. Da das Vorkriegsgeschäft in den ersten Nachkriegsjahren kräftig blühte, ging auch Kahlbaum in dem großen Schmelzriegel unter, und da andererseits die Bierkonjunktur damals schlecht war, erwarbte Schultheiß von dem in der Inflationszeit erfolglosen Zusammenschluß weitgehende Vorteile. Die Lage änderte sich jedoch grundlegend seit der Stabilisierung. Die große Waffe der Nachkriegsjahre lehrte zu ihrem Becher Bier zurück und ließ den Vorkrieg stehen. Kahlbaum verschwand daher 1926 und erschien als eine von Schultheiß beherrschte Tochtergesellschaft in neuem Ge-

wande. Die Erstarkung der Biergruppe, wie sie in der Veränderung der Gewinnquote zugunsten von Schultheiß zum Ausdruck kam, war jedoch nicht von langer Dauer.

Die Ostwerke saßen zunächst ihre verschiedenen Unternehmungen in besonderen Tochtergesellschaften zusammen und übertrugen ihre oberste Leitung den Brauereien, wie die jüngste Entwicklung des Konzerns zeigt, auf Schultheiß. Die Ostwerke haben damit den Uebergang zu einer reinen Holdinggesellschaft vollzogen, d. h. sie produzieren nicht mehr selbst, sondern treten als Nachhaber auf Grund ihres Aktienbesitzes auf. Die Verschuldung der Schultheiß an die Ostwerke hat die Machtverhältnisse wiederum zugunsten der Ostwerke verschoben, bei denen der Generaldirektor U. Koggenellbogen sämtliche Fäden in der Hand hält. Aber weder der Schultheiß noch der Ostwerke-Konzern haben ein Interesse daran, die Selbständigkeit einer der beiden Gruppen aufzuheben, denn die Doppelrolle, die beide Konzerne als Nachhaber im Bier- und Spritgewerbe und deren Nebenindustrien spielen, macht sich sehr gut bezahlt.

Zunächst können bei austretendem Geldbedarf, der bei einem Riesenkonzern in die Millionen geht, beide Gesellschaften selbständig austreten und das eine Mal auf Grund des fiktiven Vermögens, der Effekten und Beteiligungen, gleichzeitig aber auch auf Grund von wirklichem Vermögen der Maschinen, Vorräte und dergleichen sich Kredit beschaffen. Sodann ist es für die Bierkönige von ausschlaggebender Bedeutung, daß sie mit einem verhältnismäßig kleinen Kapital die Herrschaft über große kapital-trächtige Unternehmungen erlangen. Die Ostwerke besitzen über ein Viertel des Aktienkapitals von rund 15 Millionen der Vereinigten Portland-Zement- und Kalkwerke Schimmling, Silesia und Frauendorf A.-G. und haben daher in diesem Unternehmen ein entscheidendes Wort mitzureden. Diese Gesellschaft hat wiederum etwa die Hälfte des Aktienkapitals der Schlesischen Portland-Zement-Industrie A.-G., Oppeln, so daß der Ostwerke-Konzern indirekt auch auf das stärkste süddeutsche Zementunternehmen einen Einfluß ausübt, obwohl er in diesem Industriezweig mit nur vier Millionen beteiligt ist.

Eine andere Entwicklung machen die vier

mächtigen Münchener Bierkonzerne

durch, die Aktienbrauerei zum Löwenbräu, die Paulaner-Salvator-Thomasbräu, die Viktoria-Bräu und die Haderbräu, die ihre Herrschaft auf horizontaler Basis ausdehnen. Durch die jüngst vollzogene Fusion des Paulaner-Salvatorbräu mit der Thomasbräu Aktiengesellschaft hat dieser Konzern, der das bekannte Salvatorbier herstellt, versucht, den Vorsprung des zweitgrößten Bierkonzerns Deutschlands, der Löwenbräu, München, einzuholen. Aber auch letzterer hat durch die vor einiger Zeit erfolgten Verbindungen mit Schultheiß-Pagenhofer eine beträchtliche Stärkung erfahren.

In den verschiedenartigsten Formen vollziehen sich die Verschärfungen und Verknüpfungen der Unternehmungen. Effektenkapitalistische Beteiligungen, Interessen-gemeinschaften, bei denen die Gewinne in der Regel nach einem bestimmten Schlüssel verteilt werden, personelle Verknüpfungen in den Aufsichtsräten und Verwaltungen — alle Formen werden angewandt, um die Herrschaft zu erzwingen. Entscheidend ist dabei nicht der betriebswirtschaftliche Erfolg, sondern die finanzielle Macht. Aber auch die Herrschaft ist nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck, um die großen Profite, die aus den Brauereien fließen, in wenigen Händen zusammenzufassen zu lassen.

„Objektive“ Agrarwissenschaft.

Die gelarnete Unternehmerpropaganda.

Der Deutsche Landarbeiterverband schreibt uns:

Wir gehören zu denjenigen, die mancher wissenschaftlichen Arbeit über Fragen der Agrarpolitik mit größter Skepsis gegenüberstehen. Maßgebend sind die Erfahrungen, die wir mit den Arbeiten gemacht haben. Schon sehr oft haben wir feststellen können, daß der Defensivcharakter eine Publikation als streng wissenschaftliche Unternehmung präsentiert wurde, die sich bei näherem Hinsehen als eine ganz einseitige, oberflächliche und tendenziöse Arbeit herausstellte, die nur den Interessen landwirtschaftlicher Unternehmer dienen sollte. Besonders sind es einige Arbeiten über die Wirtschaftsergebnisse und über die Frage der Rentabilität der Landwirtschaft, auf welche unsere Feststellungen zutreffen.

Die in Frage kommenden Wissenschaftler und besonders die landwirtschaftlichen Unternehmer sind über unsere Einstellung natürlich erobert und sprechen von einem systematischen Versuch, um peinliche Feststellungen heranzukommen und das Ansehen der Agrarwissenschaftler herabzusetzen.

In diesen Tagen ist der bekannte Agrarwissenschaftler Geheimrat Kereboe mit einem neuen bedeutenden Lehrbuch an die Öffentlichkeit getreten. Es betitelt sich: „Agrarpolitik“. Auf Seite 515 dieses Werkes schildert Geheimrat Kereboe ein Erlebnis mit einem Doktor der Staatswissenschaft, das in stärkstem Maße unseren Standpunkt bestätigt. Kereboe schreibt:

„Als ich noch Leiter der Wirtschaftsberatungsstelle bei der Haupttribunaldirektion in Berlin war, kam eines Tages ein Doktor der Staatswissenschaften zu mir und erklärte mir folgendes: „Ich habe den Auftrag, eine Propagandaschrift für die Fideikommission in Form einer wissenschaftlichen Untersuchung zu schreiben. Dieselbe soll in vornehmster Ausprägung veröffentlicht werden und auch an die höchsten Stellen verschickt werden. Ich darf zwar nicht sagen, wer meine Auftraggeber sind, ich kann nur betonen, daß es sehr zahlungsfähige Interessenten sind. Da Sie nun eine Reihe von Fideikommissionen in Oberleitung bzw. in Wirtschaftsberatung haben, so können Sie mir natürlich bei meiner Arbeit ausgiebig helfen und ich bitte Sie darum.“

Als ich dem Herrn darauf erwiderte, daß ich ihm viel Material liefern könne, das aber reiflos gegen die Institution der Fideikommissionen spräche, und ich ihm dieses teilweise zur Verfügung stellen würde, wenn er als Doktor der Staatswissenschaften eine objektive wissenschaftliche Untersuchung über die Fideikommissionen anstellen wollte, verabschiedete er sich mit dem Bedauern, daß er an eine falsche Adresse geraten sei. Das Buch von ihm ist aber geschrieben, abgedruckt und verschickt, wie es in seinem Programm stand.“

Die Agrarwissenschaftler, gegen die sich unsere berechtigten Kritik richtet, sollten nicht den Besessenen spielen, sondern angesichts der Erfahrungen Geheimrat Kereboes dazu beitragen, der Kritik durch eine wirklich objektive Forschungsarbeit den Boden zu entziehen.

Ausweis des Reparationsagenten.

Erhöhter Vorkurs im August.

Nach Einzelnachweisung des Reparationsagenten über die Augustzahlungen sind im August 245,9 Mill. geleistet worden. Davon wurden transferiert in bar 85,6 (im ganzen 4 Dames-Jahre 460,4) Mill. im Wege der Exportabgabe gemäß Reparation recovery act 31,6 (350,9) Mill., im Wege der Sachlieferungen 81,3 (724,5) Mill. Der Dienst der Dames-Anleihe erforderte 9,2 (90,4) Mill.

Von den gesamten im vierten Dames-Jahr vorgenommenen Transfers erhielt Frankreich 862,4 Mill., davon 301,1 verschiedene Sachlieferungen, 176,6 Brennstofflieferungen, 279,9 Veräußerungen, 33,4 Exportabgabe, der Rest entfällt auf Besatzungstruppen. England erhielt 367 Mill., davon 297,4 im Wege der Exportabgabe und 69,1 in bar, jedoch keinerlei Sachlieferungen.

Handelsvertrag mit Südafrika.

Das Meistbegünstigungsabkommen unterzeichnet.

Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, wurde am 1. September in Pretoria ein Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen Deutschland und der Südafrikanischen Union auf breiter Grundlage abgeschlossen. Der Vertrag, der sich im allgemeinen an die Bestimmungen des deutsch-englischen Handelsvertrags hält, sieht für beide Vertragspartner die Meistbegünstigung vor.

Vorläufig sind die Vorzugszölle, welche die Südafrikanische Union England und britischen Dominien gewährt, in Kraft geblieben, doch ist ein weiteres Abkommen über gegenseitige Zollzustände in Aussicht genommen. In dem Vertrag sind ferner noch Bestimmungen über die Einreise, Niederlassung und die Rechtsstellung der Staatsangehörigen beider Länder enthalten.

Großhandel gegen Kleinhandel im Schrotthandel. Zwei Organisationen des Schrotthandels, der Verband deutscher Schrotthändler und der Verein zur Wahrung gemeinsamer Interessen des Schrotthandels, haben sich jetzt zusammengeschlossen. In Zukunft heißen diese beiden Verbände: Verband deutscher Schrotthändler und Schrottbetriebe. Die Spitze der Geschäftsleitung befindet sich in Düsseldorf. Dieser Zusammenschluß erfolgte lediglich zu dem Zweck, um gegen das Vordringen des Reichsverbandes freier Schrotthändler Deutschlands Stellung zu nehmen und ein W-mondern von Mitgliedern zu dieser Vereinigung zu verhindern. Aus den Reihen der Schrotthändler sind in letzter Zeit häufig Abmachungen mit den Verschärfungen, die Vertreter der Schwerindustrie getroffen worden, so daß der sogenannte freie und unabhängige Altweinständler keine Interessen in diesen Verbänden nicht mehr genügend vertreten sah. Der Reichsverband der freien Schrotthändler hat ja bereits vor einigen Wochen die Verhandlungen mit der Schwerindustrie bzw. deren Vertreter, den Werkhandelsorganisationen, abgebrochen und befindet sich in offenem Kampf mit diesen mächtigen Gruppen.

Hochstimmung bei Polypson. Der große Leipziger Schallplattenkonzern, die Polypson A.-G., hat dank der allgemeinen Schallplattenkonjunktur von Jahr zu Jahr ihre Gewinne sprunghaft steigern können. Auch die Annahme, daß die Dividendenzahlung im letzten Jahr, die nach sehr hohen Abschreibungen und Rückstellungen 14 Proz. betrug, einen gewissen Höhepunkt bedeutete, hat sich nicht bewahrheitet. Wie die Verwaltung auf der letzten Polypson-Generalversammlung mitteilte, hat sich das in- und ausländische Schallplattengeschäft weiterhin so günstig entwickelt, daß für 1928 mit einer Dividende von 18 bis 20 Proz. gerechnet werden kann.

Zum neuesten Male? Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Die Ankunft der deutschen Delegation zur Wiederaufnahme der so oft abgebrochenen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wird am 9. September in Warschau erwartet. Mit dem Beginn der Verhandlungen steht die polnische Kabinettsitzung am 6. September im Zusammenhang, auf der die Lage der polnischen Wirtschaft und besonders die ungünstige Entwicklung des polnischen Außenhandels zur Sprache kommen soll.

Die Arbeiterbank wächst.

100 Millionen Einlagen überschritten.

Das Vorstandsmittglied der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. Berlin, Direktor Bachem, gibt anlässlich des Gewerkschaftskongresses in Hamburg in der Gewerkschaftszeitung eine bemerkenswerte Darstellung der Entwicklung und des Arbeitsbereichs der Arbeiterbank.

Das wichtigste Merkmal der günstigen Entwicklung der Arbeiterbank sind die wachsenden Einlagebestände. Wenn im letzten Jahr stiegen die Einlagen bei einem Jahresreingewinn von fast einer Million auf rund 79 Millionen Mark. Im Laufe dieses Jahres konnten die Einlagen erstmalig die 100-Millionen-Grenze überschreiten. Aus den bisherigen Ergebnissen des laufenden Geschäftsjahres kann allgemein eine erfreuliche Fortentwicklung des gewerkschaftlichen Bankinstituts festgestellt werden. Noch vor Jahresende wird eine neue Zweigniederlassung in Bochum eröffnet.

Die Stellung der Bank zu den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen war besonders im Baujahr nicht immer leicht. Obwohl die Bank gerade auf diesem Gebiete zur Hilfeleistung berufen erscheint, mußte sie doch im Interesse der anvertrauten Gelder mit besonderer Vorsicht vorgehen. Kredite konnten daher nur an gezielte und gesunde Unternehmungen gewährt werden. Besondere Bedeutung hat bei diesen Geschäften der sogenannte Bau-zwischenkredit erlangt. Sein Umfang läßt sich schon daraus erkennen, daß bis 1927 bereits 4000 Wohnungen mit Unterstützung der Arbeiterbank neu errichtet wurden, und im laufenden Jahre konnte die Zahl der Neubauwohnungen noch bedeutend erhöht werden. Die Inanspruchnahme der Zwischenkredite setzt voraus, daß die endgültigen hypothetischen Besiehungen von anderen Stellen fest zugesagt sind. Eine starke Verbindung zur Hypothekendarlehenbank mußte sich aus der entsprechenden Tätigkeit der Arbeiterbank ergeben.

Hier hat sich im Frühjahr 1928 eine Befähigung, zu günstigen Bedingungen maßgeblichen Einfluß auf ein gutfundiertes und vorzüglich geleitetes Institut, die Hannoversche Bodenkreditbank in Hildesheim zu gewinnen. Gemeinsam mit dem bisherigen Privatbankennachbarnkonkurrenz übernahm die Arbeiterbank die Führung dieses Unternehmens. Seine Ruhmheraushebung für die gewerkschaftlichen Interessen unter selbstverständlicher Wahrung vor-sichtiger Geschäftsführung ist die Aufgabe der nächsten Zeit.

Kali-Recordabsatz.

Im laufenden Jahr über 10 Millionen Doppelzentner.

Wie das Deutsche Kalifonditariat mitteilt, betrug der Absatz an Reinkali im August 1,08 Mill. Doppelzentner gegen 0,84 Mill. Doppelzentner im August 1927. Der Absatz in den ersten vier Monaten (Mai bis August) des laufenden Düngejahres beträgt 3,76 gegen 2,99 Mill. Doppelzentner Reinkali in der ent-

sprechenden Zeit des letzten Düngejahres. Einschließlich der August-ergebnisse hat der Kalifisch in den ersten acht Monaten von 1928 bereits 10,14 Mill. Doppelzentner Reinkali erreicht.

Mit diesem Ergebnis wird der sehr gute Abschluß des Vorjahres, der in dem gleichen Zeitraum 8,8 Mill. Doppelzentner betrug, um reichlich 13 Proz. übertroffen. Gegenüber 1926 beträgt die Steigerung sogar rund 22 Proz.

Starke Anspannung der Reichsbank.

Erneufinanzierung und Geldbedarf.

Die überraschende Verteuerung des Geldmarktes in den letzten Augusttagen hat starke Rückgriffe auf die Reichsbank zur Folge gehabt. Der Ultimoausweis der Reichsbank vom 31. August zeigt daher eine recht erhebliche Anspannung.

Die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten ist um 737,8 auf 2831,1 Millionen Mark gestiegen. Diese Zunahme der Kapitalanlagen zum Ende August wurde im laufenden Jahr nur einmal, nämlich zum Quartalsausweis Ende März, mit 777,8 Millionen Mark übertroffen.

Im einzelnen stieg der Bestand an Wechseln und Schecks um 631,6 auf 2603,9 Millionen Mark, der Lombardbestand um 101,7 auf 128,8 Millionen Mark. Außerdem stieg der Bestand an Reichshauptwechseln auf 4,5 Millionen Mark.

An Reichsbanknoten und Reichsbankscheinen zusammen sind 755,2 Millionen Mark neu in den Verkehr abgeflossen, davon 703,4 Millionen Reichsbanknoten. Damit hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten auf 4673 Millionen Mark erhöht. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen zusammen sind mit 2443 Millionen Mark, im einzelnen die Goldbestände mit 2243,1 Millionen Mark, die Bestände an deckungsfähigen Devisen mit 194,9 Millionen Mark ausgewiesen. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 48,1 Proz. gegen 56,5 Proz. in der Vorwoche, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen 52,3 gegen 61,8 Proz. in der Vorwoche.

Die große Ausdehnung des Notenumlaufs ist auch nur von dem Ultimoausweis im März bisher übertroffen worden. Der hohe Bedarf an baren Zahlungsmitteln weist darauf hin, daß der Finanzierungsbedarf der Ernte zu der Anspannung der Reichsbank in erheblichem Maße beigetragen hat.

Obst und Gemüse wird billiger.

Die Knappheit und enorme Teuerung auf dem Obst- und Gemüsemarkt hat die breite Masse der Käuferschaft mit Recht stark beunruhigt. Die große Knappheit, die bis Ende August andauerte, war in erster Linie auf die verspätete Ernte zurückzuführen. Seit etwa einer Woche haben sich aber die Obst- und Gemüsezufuhren derart verstärkt, daß im Großhandel schon am 31. August bereits Rückgänge zwischen 10 und 50 Proz. eingetreten sind. Es ist dringend zu erwarten, daß diese Verbilligung sich auch schnellstens beim Kleinhandel durchzieht und der großen Masse der Konsumenten zugute kommt.